V.S.S.
983
c
V. Ss. 983 c

80467

Geschichte

Die Geschichte Josephs des Erzvaters.

Nürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.
1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München
B.S.B.
MÜNCHEN

V. ss. 983 c

Seinen

lieben Kindern

Johanne,

Fiederike,

Samuel,

Christian,

Friz,

Nanne,

Lotte,

Emanuel,

Nathanael,

widmet diese Schrift.

Der Verfasser.

07/94/760

Liebe Kinder!

Das werdet Ihr, meine lieben Kinder! freilich auch nicht von ferne geahnet haben, daß Euch vor den Augen des Publikums, ein Büchlein von mir werde zugeeignet werden? Daß es aber gerade die biblische Geschichte Josephs ist, die ich zu dem Inhalte desselben gewählt, und Euch damit eine Freude bereitet habe: dazu hat niemand so sehr, wie Ihr selbst, die Veranlassung gegeben; denn da Ihr, grösserntheils in kurzer Zeit auf einander, von dem Elterlichen Hause nach Gottes willen ausgegangen und jezt in dem Vaterlande gegen Morgen, Mittag und Abend zerstreut seid, so habt Ihr indessen schon mehrmalen eure Sehnsucht nach dem Elterlichen Hause uns kund werden lassen; insonderheit aber erinnert Ihr euch noch immer der vergnügten Abendstunden, in denen ich Euch mit Erzählung so mancher, zur Bildung des Herzens eingerichteter Geschichten unterhalten habe. Da gieng mir dann der Gedanke bei, ich wollte Euch auch in der Ferne wieder einmal so eine vergnügte Abendstunde nach der ihr Euch sehntet, verschaffen, und brachte deswegen schon vor einigen Monathen diese Erzählung zu Papier. Wie von ungefähr kam nun dieses Manuscript einem, Euch wie mir schäzbaren und verständigen Freunde unter die Augen, der nachdem er's gelesen hatte, den Wunsch äusserte, daß ich dasselbe durch den Druk gemeinnüziger machen, und nicht blos meiner Fa-

milie widmen sollte. Kurz: die Schrift wurde endlich gedrukt; aber da solche doch zunächst nur Euch bestimmt war, so habe ich solche auch Euch nur öffentlich zueignen wollen.

Unter allen Geschichten, die ich Euch erzählte, gewährte die Geschichte von Joseph Euch vor allen andern den interessantesten Herzens-Genuß. Ich mochte Euch einst noch so viel anders erzählt haben, so war doch das immer für Euch der festlichste Abend, wenn Josephs Geschichte wiederum der Gegenstand meiner Unterhaltungen mit Euch ward; und wenn es dann in der Erzählung bis zu dem rührend-schönen Auftritt kam, da Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gab, so rücktet Ihr allemal in Eurem Reihen näher zusammen, und konntet es nicht erwarten, bis ich dem Joseph seinen angstvollen Brüdern sagen ließ: ich bin Joseph euer Bruder. Und diese Eure warme herzliche Vorliebe für Josephs Geschichte, ist es, die mich bestimmte, gerade diese ist es, und keine andere, solche aus unseren ehemaligem Erzählungen auszuheben.

Freilich erzähle ich Euch diese Geschichte nimmer in dem Tone, in welchem ihr sie ehemals von mir gehört, und wo es Euch nicht entleidete, wenn ich die Erzählung allemal wieder so begann: „es war einmal ein frommer Mann, der hieß Jakob, der hatte 12 Söhne, nahmentlich: Ruben, Simeon, Levi u. s. w.“ Dieß durfte um so weniger geschehen, da meiner Erzählung jezt vermuthlich noch manche andere Kinder, auch von etwas höherem Alter und von mehrerer Bildung zuhören werden; und auch Ihr habt bereits größtentheils durch anderwärtige Lektüre manche Bildung erhalten. Das aber werdet Ihr noch bei dieser Lektüre an mir merken, daß ich auf die vielen Nebenumstände bei dieser Geschichte, auf die Ihr in

durch Eure mancherlei Fragen uns aufmerksam machtet, auch gegenwärtig noch Rüksicht genommen habe.

Gleichwie ich aber ehemals nicht vergaß, Euch den Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift, welcher ist Christus, in der Hülle dieser Geschichte, so wie Ihr dafür empfänglich waret, zu zeigen, so wünsche ich von Herzen, daß Ihr bei Lesung dieser Schrift Euch alles dessen wieder erinnert, was ich Euch ehemals damit gelehret habe, und daß Ihr die Geschichte Josephs immer auch von der Seite ansehen lernet, wie sie zugleich ein Vorbild der Geschichte Jesu des Sohnes Gottes, und besonders von seinen beeden Ständen ist, vom Stande seiner Erniedrigung und dem Stande seiner Erhöhung: denn wenn die ganze Schrift nach Joh. 5, 39. von Jesu zeuget, so zeuget diese heilige Geschichte von Joseph, ganz vorzüglich auch von Ihm.

Aber über Alles geht meine Bitte zu Gott dahin, daß die Klarheit unseres HErrn, auch ohne diese Hülle der Geschichte, jezt mit aufgedektem Angesichte 2 Cor. 3, 18. in Euch sich spiegeln möge, und Ihr aus Gottes Macht durch solchen Glauben bewahret werdet zur Seeligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der lezten Zeit, 1 Petr 1, 5. Bis zur Erfüllung jener großen, beseeligenden Christenhoffnung erhalte Euch Gott in seiner Gnade, damit wir einst, mit allen unserern Lieben, daheim im Hause unsers himmlischen Vaters uns wiedersehen in unsterblicher, ewiger Freude.

Mit herzlicher Liebe umarmt Euch im Geiste
Euer treu gesinnter Vater,

Neubulach
im Februar 1804.

Der Verfasser.

Vorbericht.

Wenn etwa diese kleine Schrift einem oder dem andern Leser als solchen, auf die es mit der Herausgabe derselben angesehen ist, in die Hände gerathen sollte, so wird ein kurzer Vorbericht darüber nicht überflüssig seyn.

Da es nemlich Gott gefiel, daß Er seinen Sohn offenbarte in dem Verfasser, so ließ Er demselben, als er noch ein Knabe war, die Geschichte Josephs zur Vorbereitung seines Herzens auf diese Offenbahrung gesegnet seyn.

Einst traf es denselben in der Schule, daß er in einem lateinischen Lesebuch die Scene, da Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gab, exponiren sollte. Diesen Auftritt konnte er nicht aushalten. Er hielt mitten in seiner Lection inne. Der Angrif seines gan-

zen Wesens war so stark, daß solcher sich nicht blos durch stille Thränen, sondern auf eine so gewaltige Art geäussert hatte, daß er damit der Spötterey der ganzen Schule sich ausgesezt sahe. Es war aber, wie aus den nachmaligen fortgesezten Wirkungen des heil. Geistes abzunehmen war, ein höherer als Joseph der dem Innersten des Verfassers so nahe wurde. „Seine Augen aber wurden gehalten, daß er ihn (damals) nicht kannte.“

Von dieser Zeit an wurde diese biblische Geschichte die erste, und, lange Zeit, die einzige Lieblingslektüre desselben. Er las sie, um die empfangenen Eindrücke davon fest zu halten, so unzählichemal, daß er solche zulezt von Anfang bis zu Ende inne hatte. Aber auch in der Folge der Zeit, da sich sein Glaube an den Sohn Gottes entwikelte, blieb ihm die Weise wie Joseph mit seinen Brüdern handelte nach den kleinsten Umständen derselben, ein sichtbares Bild von der unsichtbaren Gnaden-Arbeit des Heilandes an seinem Herzen. So oft ihm dahero bey reifern Jahren in einem Buch eine Zeichnung von einem Zug in Josephs Charakter vorkam, war ihm solches

willkommen, er bewahrte alle Worte in seinem Herzen, und ließ deren keines auf die Erde fallen, verwebte solche vielmehr in seine — anfangs bloß zu seinem eigenen Vergnügen niedergeschriebene — Erzählung, und wenn er bekümmert darüber war, daß er nicht selbst die Entdekung solcher Schönheiten in Josephs Charakter gemacht hätte, so tröstete er sich mit dem Ausspruch Jesu, daß auch die, "die Gottes Wort, (und also auch solche dem Geist des göttlichen Worts gemässe Schilderungen) in einem feinen guten Herzen bewahren, seelig seyen."

Seit einiger Zeit hat er das Glük einen teutschen Schullehrer an der Hand zu haben, der die Gabe hat, die — für eine mehr gebildete — Jugend geschriebene Lesebücher in einen solchen Ton herabzustimmen, daß der Inhalt solcher Schriften auch seinen Schülern faßlich wird. Dies veranlaßte ihn, daß er gegenwärtige — schon in frühern Jahren niedergeschriebene und nun mit neuen Bemerkungen vermehrte und fast überbaute Erzählung diesem Schullehrer in der Absicht zustellte, damit derselbe, zur Abwechslung mit andern Lesebü-

sebüchern, der Jugend, in einer derselben faß= lichen Sprache, dieselbe erzählen möchte. Er that solches nicht nur mit gutem Erfolg, son= dern communicirte den Aufsaz auch andern Schulkollegen. Es wurden Abschriften ge= nommen, und zulezt, da die Schrift bewähr= ten Männern zu Gesichte kam, wurde der Ver= fasser von denselben aufgefordert, solche durch den Druk in schnellern Umlauf zu bringen.

Eingedenk des Sprichworts: "Was von Herzen geht, geht wieder zu Herzen," hoft der Verfasser nun, daß diese geringe Blätter unter der Mitwirkung Gottes einigen Nuzen stiften werden.

den 1. Oktob. 1803.

Schon

Schon im siebenzehenden Jahr war Joseph der ausgezeichnetste unter seinen Brüdern, und die Krone derselben. Seine Gesinnung fällt um so mehr auf, je schwärzere Flecken wir in dem Charakter seiner Brüder, besonders des Ruben, Simeons, u. s. w. bemerken. Seinem Vater war er vorzüglich lieb, nicht nur weil er an ihm ein theures Angedenken an seine ihm vorzüglich lieb gewesene, aber allzufrühe durch den Tod entrissene Gattin die Rahel, besaß, welche in seinem Joseph für ihn gleichsam wieder auflebte, sondern vorzüglich darum, weil Empfänglichkeit für alles Gute, Unschuld, Bescheidenheit, Offenheit, die alles, was des Verstekens bedarf, scheuet, und gerne vor Gott und Menschen im Lichte wandelt, aus Joseph herausleuchtete, und kurz: weil er ihn als einen Liebling der Gottheit ansahe. Aber eben diese Vorliebe des Vaters gegen Joseph, die er, neben anderem, auch damit an den Tag legte,

 daß

daß er ihm ein buntes Gewand schenkte, war die Ursache des Neides seiner Brůder gegen ihn, also, daß sie ihm kein freundlich Wort mehr geben konnten. Nicht allein aber das, sondern da fůr den frommen Jůngling åusserst krånkend war, bey seinen Brůdern mancherley bőse Dinge zu sehen und zu hőren, so brachte er vor ihren Vater, wo ein bőses Geschrey wider sie war, dazu glaubte er in seinem Gewissen verbunden zu seyn, da er selbst doch nichts ůber seine Brůder vermochte. Josephs Herz war dabey rein von allen unedlen schadenfrohen Verråthereyen. Er trug vielmehr Leid ůber das Bőse, und hassete dasselbe, weil er dem Guten anhieng. Nun hatte er niemand, als seinen frommen Vater, dem er seine Leiden klagen konnte. Wollte man denn ihm nicht zugestehen, daß er so gut, wie jeder andere gedrůkte Mensch, sich bey einem andern erleichtern durfte? Doch wir werden im Verfolg der Geschichte Gelegenheit haben, tiefer in Josephs viel zu edles grosses Herz zu sehen, als daß wir fůr dasselbe etwas nachtheiliges aus diesem Umstand schliessen důrften. Eben so rein war Josephs Herz bey seiner Erzåhlung zweyer bedeutenden Tråume, die er hatte. Ihm

tråu-

träumete nemlich einst, wie er mit seinen Brüdern Garben gebunden hätte. Seine Garbe richtete sich auf und stund, und seiner Brüder Garben umher, neigeten sich gegen seine Garbe. Selbst dieß, daß Joseph diesen Traum so ruhig erzählte, bewies seine Unschuld. Hätte er, wie ihn seine Brüder zeiheten, einen herschsüchtigen Gedanken getragen, hätte er, wie sie argwohnten, das Erstgeburtsrecht wie einst Jakob zu erschleichen gesucht; so wäre er doch gewis nicht so unklug gewesen, einen Traum, der seine geheime Herzens-Absichten offenbahrte, zu erzählen. Nun ist er ja so offenherzig, daß er sogar, nach einiger Zeit, den Brüdern in des Vaters Gegenwart, einen andern Traum erzählte, ohne zu sorgen, daß er mit solcher Erzählung seine Brüder erbittern könnte. Er erzählte nemlich, wie die Sonne, der Mond und eilf Sterne sich vor ihm geneiget hätten. Freylich könnte man sagen, Joseph wußte doch, wie übel die Brüder den ersten Traum aufgenommen hatten. Aber das ist erstlich noch eine Frage: denn wie eine reine großmüthige Seele gar leicht ein hartes böses Wort, das man ihr gab, wieder vergißt, und solches sich nicht so tief in ihr vest-

sezt, wie in einer kleinen, niederträchtigen, und an göttlichen Empfindungen armen Seele, so kann in Josephs liebevollem Herzen, in welchem göttliche Gedanken und Empfindungen wie Meereswellen sich drängten, der erste Eindruk von den bittern Reden seiner Brüder wieder ausgelöscht worden seyn. Man muß die edle Vergessenheit des widrigen, die den kindlichen Gemüthern so ganz eigen ist, nie dabey aus den Augen lassen, wenn wir den Joseph in seiner Erzählung des zweiten Traums, seinen rohen Brüdern, die seine Offenheit mißbrauchten, sich blos geben sehen. Zwar, bestrafte ihn der Vater über der Erzählung des zweiten Traums, aber die Bestrafung war Klugheit, die den Neid der schlimmen Brüder ableiten sollte. Denn im Grunde waren dem Vater diese Träume Josephs heilig. Er behielte wie die Schrift ausdrüklich sazt, alle diese Worte Josephs. Jakob erkannte in ihm einen Liebling der Gottheit, die ihn frühzeitig ihrer Offenbarungen würdigte. Aber gerade alles das, was die Liebe des Vaters gegen Joseph verstärkte, machte ihn bey seinen Brüdern immer verhaßter. Sie haßten den Liebenswürdigen, und beneideten den, welchem sie

hätten

hätten nachahmen sollen, aber nicht nachahmen wollten, und so verbitterten sie ihm den süssen Geruch der väterlichen Liebe. Ach die redliche Seele ahnete wohl nichts von dem fürchterlichen Schiksal, das auf sie wartete, als der Vater ihn einst zu den Brüdern sandte, um nachzusehen, wo, und wie sie sich befänden. Denn da diese, um besserer Weide willen, die Heerden eine Tagreise weit nach Sichem zu getrieben hatten, fieng dem Vater, nach einigen Tagen, an bange zu werden, die dortigen Einwohner möchten das ehemalige grausame Verfahren seiner Söhne gegen die Sichemiten bey dieser Gelegenheit rächen wollen. Joseph, der schnell alle Winke seines Vaters befolgte, machte sich sogleich auf den Weg, den Willen seines Vaters auszurichten. Aber hätte wohl er, oder sein Vater damals gedacht, daß sie einander in diesem Lande nimmer sehen würden?

Joseph kam nach Sichem, und sahe sich um nach seinen Brüdern und ihren Heerden, erblikte sie aber nirgends. Nach langem Umherirren findet ihn ein Mann, der ihn fragte: wen er suche? Ich suche meine Brüder, antwortete Joseph: sage

mir

mir an, wo sie hüten. Der Mann sprach: sie sind von dannen gezogen, denn ich hörte sie sagen: lasset uns gen Dothan reisen. Nun lag Dothan noch einige Meilen über Sichem hinaus. Unermüdet gieng Joseph seinen Brüdern nach, und sahe sie endlich in der Ferne. Auch sie erblikten den guten Joseph, und sagten, ehe er nahe zu ihnen hinkam untereinander: „sehet! da kommt der Träumer daher.„ Kommet nun, wir wollen ihn todtschlagen, und in eine Grube werfen, und dem Vater melden lassen, ein böses Thier hätte ihn zerrissen, so wird man dann sehen, ob seine Träume bedeuten, daß er den Herrn über uns spielen solle!

Man siehet aus diesem Anschlag, wie abscheulich der Charakter dieser Brüder war. Doch waren sie nicht alle in gleichem Grade gottlos. Simeon und Levi waren die schlimsten, bey diesem Vorgang sowohl, als bey anderer Gelegenheit. Ruben aber hatte einen bessern Charakter, er hatte Mitleiden mit dem armen Bruder, von dessen Vorzügen er doch als der Erstgebohrne am meisten zu besorgen hatte, und durch dessen Träume er am meisten hätte beunruhigt werden können; Brüder, sagte Ruben: todtschlagen wollen wir den Bruder nicht,

wir

wir wollen ihn lieber in eine Grube senken, und dann hinweg eilen. Den Vorschlag liessen sich dann die Brüder gefallen. Nun hatte aber Ruben bey diesem Vorschlag etwas anderes überdacht. Wenn Joseph, dachte er, in der Grube ist, und die Brüder bey dem Vieh, oder unter ihren Zelten sizen würden, wollte er dem Joseph, in der Stille, wieder aus der Grube helfen, und ihn zu dem Vater zurükschiken. Alles dieß wurde schnell beschlossen, da sie den Joseph noch in der Ferne sahen. Jezt ist er ihnen nahe gekommen!

Joseph freuete sich, da er seine Brüder erblikte, und sie bey gutem Wohlseyn antraf. Nun dachte er, daß auch seine Brüder sich über ihn erfreuen würden, wie es bey Geschwistern gewöhnlich ist, wenn sie einander nach langer Entfernung unvermuthet überraschen. Aber, wie schreklich wurde er getäuscht! Er geht wie ein Lamm zur Schlachtbank. Sie grüssen ihn nicht, und lassen ihn seinen Gruß nicht sagen. Wie Raubthiere fallen sie über ihn her, reissen ihm den bunten Rock vom Leibe, wollten ihn anfänglich gar tödten, und lassen sich kaum durch Ruben bewegen, ihn in eine Grube zu werfen. Er mochte nun bitten, flehen,

schreyen

schreyen, das half nichts! Sie senkten ihn in die Grube hinab; da war er nun wie lebendig begraben. Die abscheuliche Männer sazten sich nun, nach dieser schwarzen That, nicht weit von der Grube nieder und assen zu Mittag, vergnügt und froh den Liebling des Vaters, der ihnen ein Dorn in den Augen war, aus der Welt geschaft zu haben. Ruben aber lief hinweg, denn diese Rohheit der Brüder war ihm unausstehlich. Sein sehnlicher Wunsch war nur, je eher, je lieber den Joseph aus der Grube zu erretten.

Aber die Vorsehung Gottes hatte ein anderes Mittel ersehen, nicht nur Joseph in dem Augenblik, da er in der äussersten Gefahr des Todes war, zu erretten, sondern auch die prophetischen Träume, die seine künftige Herrlichkeit anzeigten, und die seine feindseelige Brüder zu zernichten suchten, in Erfüllung zu bringen.

Denn, indem die Brüder Mittagsmahlzeit hielten, reisete eine Gesellschaft Ismaelitischer Kaufleute an ihnen vorbey, welche auf ihren Kameelen allerhand Gewürze nach Egypten führten. Da rührete Gott zugleich das Gewissen des Juda. Brüder, sagte er: wir können den Joseph los

werden,

werden, ohne ihn so jämmerlich umkommen zu lassen, wir wollen ihn diesen Ismaeliten verkaufen, so verschulden wir uns doch nicht so an ihm, er ist doch einmal unser Bruder, unser Fleisch und Bein! Das liessen sich nun die Brüder gefallen. Sie zogen also den Bruder aus der Grube herauf, und der Kauf wurde sogleich um zwanzig Silberlinge richtig. Joseph mußte also mit der Karavane nach Egypten, ins Elend, wandern.

Ruben, der von diesem Vorgang nichts wußte, kam bald hernach zu der Grube zurük. Aber, da war kein Joseph mehr! Man denke sich seine Bestürzung! Er zerriß vor Betrübniß seine Kleider, lief zu seinen Brüdern, und schrie: „Der junge Mensch ist weg! was fang ich an? Wo soll ich hin? Ich sollte, als der älteste, für ihn gesorgt haben! Wo bleib ich jezt in der Welt? Was wollen wir dem Vater sagen?„ Die Brüder beruhigten ihn dann mit der Erzählung des ganzen Vorgangs, so gut sie konnten. Nun mußten sie aber auf eine Lüge, die sie dem Vater sagen wollten, sich besinnen. Denn Verbrechen führt allemal zu Lügen, die oft noch grausamer, als die Wahrheit selbst sind. Die Abrede war, dem Va-

ter beyzubringen, „ein wildes Thier hätte den Joseph zerrissen," was hätte um dem alten Vater das Herz zu zerschneiden, grausameres erdacht werden können? Auf den alten Vater mußte ja hiebey alle Schuld fallen. Warum ließ er den Jüngling in eine durch wilde Thiere so unsichere Gegend ohne allen Begleiter reisen? Wie war nun aber die Lüge wahrscheinlich zu machen? Auch dafür wissen die Brüder Rath. Sie haben noch den bunten Rok ihres verkauften Bruders. Den beflekten sie mit dem Blute eines geschlachteten Ziegenboks, und schikten darauf jemand mit diesem Rok nach Mamre zu dem alten Vater, mit der Nachricht: „so haben wir diesen Rok gefunden, siehe doch, ob es deines Sohnes Rok seye oder nicht."

Ohne alle schonende Vorbereitung, ohne alle kindliche Theilnahme an des Vaters Schmerz, als wäre es die unbedeutendste Sache, von der sie dem Vater Nachricht ertheilten, senden sie — nicht einen aus ihrer Mitte — einen fremden Menschen an den Vater ab, und überlassen diesem, wie sanft, oder wie roh er die Sache vortragen werde.

Der alte Jakob erkannte den Rok auf den ersten Blik. Ein Schwerd drang durch seine Seele,

und

und brachte ihr eine Wunde bey, die zwey und zwanzig Jahre offen blieb. Er kam vor Jammer ganz ausser sich; „ach ja wohl! rief er aus, ja wohl ist es meines Sohnes Rok! Ein böses Thier hat ihn gefressen. Ach, mein Joseph ist zerrissen worden.„

Seine Söhne und Hausgenossen suchten ihn zwar zu trösten, aber kein Trost wollte bey seinem tiefen Schmerzen haften. „Ich werde, sagte er: um meinen Sohn Leide tragen, und ihn beweinen, bis an mein Grab.„ Auch der alte Isaak, der damals noch am Leben war, mußte noch, am Ende seiner Tage, über den vermeinten Tod seines Enkels Leide tragen.

Joseph ward nun, nach vorbedachtem Rath Gottes, nach Egypten geführt. Hier verkauften ihn die Ismaelitischen Kaufleute zum Sclaven an Potiphar, den Trabanten-Obersten und Hofmeister des Königs. Es war sichtbare Lenkung der — über Joseph wachenden Weisheit und Liebe Gottes, daß er gerade in Potiphars Haus kam; denn hier wurde der Grund zu den erstaunlich grossen Auftritten gelegt, die wir jezo hören werden. Joseph muß-

te anfangs mit andern Sklaven Potiphars auf dessen Landgütern arbeiten. Zu seiner Gesellschaft hatte er also niemand, als diese dumme heidnische Sklaven, die er nicht, und die ihn nicht kannten, und die einander nicht verstehen konnten. Welch ein Abstand! Aus einem — vor kurzem noch geliebkoseten Sohne eines reichen und frommen Vaters auf einmal ein armer Sklave! doch sein Glaube hielt sich an den allsehenden Gott, dieser wußte ja, wie ers habe. Es zeigte sich auch in kurzer Zeit, daß er unter einer besondern Leitung des göttlichen Geistes stehe. Denn, er zeichnete sich von allen übrigen Sklaven gar zu auffallend aus. Ein edlerer Trieb als knechtische Furcht belebte alle seine Handlungen. Ein aufgeheitertes Wesen, welches das Bewußtseyn seiner Unschuld und der göttlichen Gnade über sein Gesicht verbreitete, ein freyer und doch bescheidener Sinn, eine unerschütterliche Treue gegen seinen Herrn, eine Freundlichkeit, die gerne jedermann ihre Dienste widmet, ein ausserordentlicher Verstand, der alles aufs weiseste anordnet, gab bald zu erkennen, daß Joseph ein Liebling Gottes sey. Potiphar hielt ihn dahero auch eines bessern Schiksals, als seine

übrige Sklaven würdig. Er dachte: Dieser Sklave ist mehr werth, als die andern alle, ich kann ihm wichtigere Geschäfte, als die bisherigen anvertrauen. Er machte ihn daher zu seinem ersten Bedienten, und gab ihm bald darauf die Aufsicht über sein ganzes Haus, und alle seine Güter, kurz: so weit sich Potiphars Eigenthum erstreckte, so weit erstrekte sich auch Josephs Wirkungskreiß. Er gebot im Namen dessen, der ihm alles übergab. Er drükte allem das Gepräge seines Sinnes auf. Auch entwikelten und erhöheten sich jezo die Kräfte seines Geistes, da er freyer würken konnte. Von der Zeit an segnete dann Gott auch des Egypters Haus. Alles, was Joseph unternahm, hatte einen glüklichen Fortgang. Emsig und redlich suchte er, nicht seinen eigenen, sondern nur seines Herrn Nutzen. Aber eben auf diesem Wege der Gottseligkeit beförderte er am sichersten seine eigene Glükseligkeit. Potiphar bekümmerte sich nun um nichts weiter, als um seinen guten Tisch, und überließ alles den Anordnungen Josephs. So war dann Joseph eine gute Zeit so glüklich, daß er beynahe alles Böse, das er erlitten, vergessen hatte.

Aber was für edle Kräften mögen sich doch in

der erleuchteten Seele Josephs gereget haben, die sein zum Freudemachen so aufgelegtes Herz zurük halten konnten, seinem hochbekümmerten Vater keine Nachricht von seinen nunmehrigen glüklichen Umständen zu ertheilen, da er sich nun in Umständen befand, die es ihm möglich machten, solche Nachricht an ihn gelangen zu lassen! Gewis, dieses an sich halten, dieser Verzicht auf die kleine Freude des frühen Wiedersehens, ist einer der vorzüglichsten Züge seines hohen Geistes! und Joseph würde das nicht vermocht haben, wenn er nicht von Gott grössere Dinge erwartet, wenn Gott ihm nicht ein grosses Maas der Offenbahrungen von seiner künftigen Herrlichkeit und des damit verbundenen Wiedersehens seines Vaters verliehen hätte. Joseph hat Gott geglaubet, und das hat ihm Gott zur Gerechtigkeit gerechnet. Es widerfuhr ihm, wie er geglaubet hatte. Die Weisheit von oben leitete ja ihn bey allen seinen Unternehmungen, sie war es also auch, die sein Herz fest machte, daß das Mitleiden mit seinem inniggeliebten Vater ihn nicht übernahm, der Vorsehung Gottes auch nur einen Schritt vorzugreifen, ehe sie ihr Werk an ihm vollendet hatte.

Wie

Wie die Kräfte des Verstandes bey Joseph sich in Potiphars Haus zu entwikeln Gelegenheit hatten, eben so gab die schwere Versuchung zum Bösen, die er daselbst fand, Anlaß, daß sich jezo auch sein vortrefliches Herz unter dem Einfluß der göttlichen Gnade so schön entfalten konnte, Potiphar hatte nemlich eine Gemahlin, welche auf den schönen — in der Fülle bewahrter Unschuld blühenden Jüngling unreine Blike geworfen hatte. Eine Zeitlang hielt sie zwar ihr hoher Rang zurük, dem Jüngling eine Liebes-Erklärung zu thun, zulezt aber siegte die unreine Lust über das Ehrgefühl. Sie entdekte dem Joseph ihre Neigung, mit einer Unverschämtheit, die nur dem Laster eigen ist. Alle Zucht und Schamhaftigkeit, die vornehmste Würde des weiblichen Geschlechts vergessend, muthete sie dem frommen Jüngling einen schändlichen vertraulichen Umgang mit sich zu. Mit Bescheidenheit lehnte Joseph anfänglich jede Vertraulichkeit, wozu ihn seine Gebieterin einlud, von sich ab. Er stellte ihr vor, daß da ihr Gemahl ihm alles unter seine Aufsicht gegeben habe, er der undankbarste Bösewicht werden müßte, wenn er an dem, was seinem Herrn das ehrwürdigste und

unverlezlichste seyn müsse, sich vergreifen würde. Vergebens aber waren die Vorstellungen Josephs, sie konnten alle das wilde Feuer der Unzucht im Herzen dieses Weibes nicht ersticken. „Sie trieb, wie die Schrift sagt: solche Worte täglich.“ Man sollte meinen, sie hätte Joseph der ihre Zumuthungen abschlug, und ihren Mann, an welchem sie die Untreue begieng, vor Schaam nimmer ansehen können. Allein, sie wiederholte ihre schändliche Versuche einmal über das andermal. Wie abscheulich ist doch die Frechheit einer Hure! So oft Joseph im innern des Hauses sein Geschäft hatte, fiel das Weib ihm mit ihrer Zudringlichkeit lästig. O wie stark wird Joseph in diesen schweren Versuchungen zu Gott im Geist geschrien haben! Denn das Andenken an Gott, der Respekt vor den Augen seiner heiligen Majestät ist das bewährteste Mittel dem Bösen Widerstand zu leisten. Nein, den Frieden mit Gott und in Gott, die Ruhe des Gewissens, die Unschuld des Herzens, läßt sich ein Mensch, der in der Gemeinschaft mit Gott stehet, gewis nicht nehmen. Hätte Joseph nur gedacht: Was würde mein Herr dazu sagen? ach, das hätte ihn nicht verwahrt. Aber das: „Wie sollte ich ein so

gros Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen!" Das hielt Joseph zurük.

Je mehr Nachstellungen Joseph bemerkte, desto mehr Vorsichtigkeit gebrauchte er gegen sie; nun mag aber das freche Weib gedacht haben: „Die Stunden der Menschen sind ungleich, man ist zu einer Zeit schwächer als zu einer andern! Allein, sie betrog sich! Joseph hatte keine solche Stunde. Nur bey denen sind Zeit und Stunden ungleich, welche gewohnt sind, zur Vollbringung der Sünde auf Gelegenheit zu warten, wo sie auf eine — für sie nicht nachtheilige Weise, sündigen, und den übeln Folgen, die es für sie im Publikum haben könnte auszuweichen trachten. Auf so eine Stunde paßte Potiphars Gemahlin zwar, aber vergebens! —

An einem Tage nun, wo der ganze Hof vor Pharao zu erscheinen hatte, blieb sie allein zu Haus, stellte sich etwa krank, um wegen Nicht-Erscheinung bey Hof, entschuldiget zu seyn. Nur Joseph und einige von der Dienerschaft waren zu Haus. Des Mannes Ueberraschung war nun nicht zu befürchten. Diß, glaubte sie, könnte jezo die für sie glükliche Stunde seyn. Da nun Joseph, Geschäfte

halber, in ihre Nähe kommen mußte, ließ sie es diesesmal nimmer bey Reizungen bewenden, sondern brauchte Gewalt. Sie mochte gedacht haben: Der furchtsame Jüngling wartet etwa auf ernstliche Erklärung seiner Gebieterin, er hat zu wenig Welt, man muß ihm entgegen kommen. Würklich! sie faßte ihn, umarmte ihn, und verdoppelte ihre Beredtsamkeit. Das war ein Auftritt, wie derjenige, den Salomo Spr. 7, 15. u. s. w. schildert. Allein das, in Gott fest stehende Herz Josephs riß sich, da er nimmer ausweichen konnte, aus den Händen dieser Bulerin los, und entflohe. Nun war er aber freylich der ganzen Rache seiner Gebieterin blos gestellt. Ihre unzüchtige Liebe verwandelte sich in den Grimm einer Hure. Der fromme Jüngling mußte nun, um seiner unverrükten Gottesfurcht, um der Wahrheit und Tugend willen das zweitemal ein Opfer der Bosheit werden. Potiphars Weib besorgte nemlich, daß Joseph ihre gottlose That ihrem Gemahl entdeken möchte. Sie wollte also zuvor kommen. Sie rief der Dienerschaft herbey, wie im Eifer beleidigter Tugend. „Der Joseph, sagte sie, der den Frommen macht, ist ein Heuchler, er wollte mich zu

gott-

gottlosen Sachen bewegen.“ — Kurz darauf kam ihr Gemahl selbst nach Hauß. Sie sparte keine Lügen dem Joseph Unglük zu bereiten. Joseph schwieg zu dem Unrecht. Der Gerechte wollte für den Ungerechten leiden. Er harrete Gottes, der seine Gerechtigkeit ans Licht bringen würde, und ahndete in der grossen Trübsal, durch die sein Glaube bewährt werden sollte, den Keim eines demselben entsprechenden hohen Genusses. Potiphar ließ ihn im Gefängniß verwahren. Verwahrung im Gefängniß, und zwar in einem Staatsgefängniß, war das mildeste, was Potiphar thun konnte. Seine vorige gute Gesinnungen gegen Joseph, scheinen noch Einfluß auf die Bestimmung der Strafe gehabt zu haben. Der Kerker war, nach seinem Sinne, Gnade!

Nun ist Joseph, der noch gestern der vornehmste Bediente in Potiphars Pallast war, ein Gefangener, und von allen verlassener Mann, aber nicht verlassen von seinem Gott. „Der Herr war mit ihm, und neigete seine Huld zu ihm.“ Schönes Licht, das uns an dem Eingang in die dunkle Höle des Kerkers begegnet! Es ahndet

einem schon bey dieser Einleitung zu den folgenden Geschichten. „Du wirst noch grösseres, dann dieses (bisherige) sehen," und unsre Ahndung wird weit über unsre Erwartung erfüllet werden! Dieselbige Weisheit, die den verkauften Gerechten im Sclavenstand unterstüzte, und ihn so mächtig vor der Sünde bewahrte, „fuhr mit ihm hinab in den Kerker, verließ ihn in den Banden nicht, bis sie ihm zubrachte die Oberherrschaft über die, so ihm Gewalt gethan hatten, und beschämte die Lügner, die ihn getadelt hatten."

Wie sich Joseph in Potiphars Hauß unter den Sclaven, durch edle Gesinnungen ausgezeichnet hatte, so unterschied er sich im Gefängniß durch seine unveränderliche Gemüthsruhe und Gelassenheit von den übrigen Gefangenen, deren einige voll Unmuth, andere voll Angst in ihrer Gefangenschaft wütheten oder seufzeten. Gesichert war er nun auch gegen alle Nachstellungen von dem Weibe Potiphars, die er mehr als das Gefängniß zu fürchten hatte.

Joseph wurde zwar, nach Angabe des 105ten Psalms in eiserne Bande gelegt. Allein nach Moses Erzählung bekam gleichwol der Kerkermeister

meister keine scharfen Befehle in Ansehung Josephs; im Gegentheil scheint ihm schon frühe von Potiphar die Freyheit gelassen worden zu seyn, ihn, nach eigenem Gutbefinden in dem Innern des grossen Kerker-Gebäudes zu Geschäften zu gebrauchen. Da nun dem Aufseher über die Gefangenen Josephs weises und rechtschaffenes Betragen bald einleuchtete, so übertrug er ihm die Aufsicht über die Mitgefangene. So wurde ihm also nicht nur sein Schiksal erleichtert, sondern er bekam nun auch Gelegenheit andern zu dienen und nüzlich zu werden, denn, wahre Frömmigkeit macht sich gerne für andere brauchbar. Welch eine weislich veranstaltete Vorbereitung zu der künftigen grossen Bestimmung Josephs war es, daß er, der einstens über Millionen Menschen herschen, und ohne dessen Willen in ganz Egyptenland nichts von Bedeutung geschehen sollte, vorher dienete! Es ist die Stimme der Weisheit, welche spricht: „ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden." Selbst der hochgelobte Sohn Gottes hat, nach diesem Grundsaz geleitet — und zum Beherrscher Himmels und der Erden gebildet werden wollen. Das gibt auch in allen Ständen die brauchbarsten

Leute,

Leute, welche erst unten anfiengen, und nach und nach zu dem Posten aufgestiegen sind, auf dem sie nun mit Ehren stehen.

Wer zuvor durch die niedrigen Stellen geloffen ist, kann auf der höhern Stufe alsdann auch wissen, was sich auf einer niedrigen leisten und erwarten läßt. Diß alles siehet man an Joseph. Die Mässigung in seinem nachmals erlangten Wohlstand lernte er hier in dem Kerker. Hier sammlete er sich die mancherley Erfahrungen und Eindrüke von selbst verschuldetem oder unverschuldetem Menschen-Elend. Hier übte er sich in allerley Liebesdiensten. Wenn er jemand traurig sahe, so gieng er nicht gleichgültig und unempfindlich an ihm vorüber, wie ein anderer Gefangenwärter, der alles glaubt gethan zu haben, wenn der — ihm befohlene Dienst verrichtet war. Josephs edler Geist umfaßte nicht nur das Aeusserliche in seinem Wirkungskreiß, daß es an Reinlichkeit, guter Ordnung und Verpflegung bey den Gefangenen nicht fehlen durfte. Das that er freylich auch mi aller Treue, und nie gieng alles so gut von statten, als seitdem Joseph im Gefängniß war. Unter seiner Aufsicht durfte gewiß keiner der Unglüklichen

in

in irgend einem Theil versäumt oder verkürzet werden. Aber sein weises frommes Herz, das ihm Gott, der denen — um Gerechtigkeit willen Verfolgten hold ist, in das Gefängniß mitgegeben hatte, sahe sich nach Gelegenheiten um, auch an der Verbesserung des Innern der Lage der Gefangenen arbeiten zu können. Fleissig besuchte er sie daher, war gern ihr Gesellschafter, hörte ihre Klagen an. Las er auf irgend einem Gesichte einen geheim gehaltenen Kummer, so fragte er liebevoll und Zutrauen erweckend: „Was ist dir? kann ich dir nichts rathen, helfen? warum bist du so traurig? u. s. w. Einst, als er des Morgens zu zween vornehmen Staatsgefangenen hereinkam, zu dem Oberhofmeister und Oberschenken des Königs, findet er sie beede sehr niedergeschlagen. Das bemerkte er kaum, so ist er mit der Frage heraus: „Warum seyd ihr heute so besonders traurig?" ach, die Liebe tröstet so gerne! Hat sie selbst so viel erdultet, so weiß sie ja, wie wohl es thut, wenn uns eine Freundeshand unsere Thränen abwischt, wenn sich wieder Licht und Leben über unser gedrüktes Gemüth verbreitet. Der Oberhofmeister und Oberschenk hatten, beyde, in einer Nacht ei-

nen Traum, der ihnen sehr bedenklich vorkam, weil er eine besondere Klarheit hatte, und ihnen ahnete, es sey darunter eine Bezielung auf ihr Schiksal verborgen. Joseph läßt sich die Träume erzählen, und Gottes Geist gibt ihm sogleich die Deutung. Hier siehet man nun bestätigt, was schon oben bemerkt wurde, daß die göttliche Weisheit mit Joseph in den Kerker gieng. So legt Gott gerne seine beste Gaben in ein reines Herz, in ein Gefäß, das seine Gnade geheiliget hat! Für den Oberschenk hatte sein Traum eine erwünschte Bedeutung. Joseph weissagte ihm daraus die Wiedereinsezung in sein voriges Amt bey Hof, so wie dem Oberhofmeister seine bevorstehende Hinrichtung. Joseph, der das drükende seiner Gefangenschaft bey allen Erleichterungen, die er dabey zu geniessen hatte, doch lebhaft fühlte, bittet diesen Staats-Diener, er möchte seiner eingedenk seyn, wenn er wieder in sein Amt eingesezt werde. Und auch hier erscheint Joseph wieder in dem edelsten Charakter. Man verzeiht es gewis dem unschuldig Leidenden, wenn er etwas umständlich in Erzählung seiner Lebens-Umstände wird. Wer würde es also dem Joseph verargen, wenn er sein

Herz gegen den Oberschenken ergösse, und die ganze Geschichte seiner Leiden erzählte? Allein, Joseph verschweigt großmüthig alle Namen. Man hört keine Klage von ihm, weder über die Ruchlosigkeit seiner Brüder, noch über die Verleumdungen der Frau des Potiphars. Er rühmt sich nicht der Keuschheit, die ihn gedrungen habe, die Anbietungen einer unzüchtigen Liebe auszuschlagen. Er redet nur von der Sache selbst, und diß, in den verschonendsten Ausdrücken. Diß Benehmen zeugte von dem lebhaften Bewußtseyn des Gerechten, daß Gott mit ihm sey. Von seinem starken Vertrauen auf ihn, dessen leitende Hand er bisher so deutlich gespürt hatte. Er wollte daher auch sein weiteres Schiksal ruhig dem überlassen, der nach Recht richtet, und seine Erwartung wurde nicht zu schanden. Niemand sollte die Ehre haben ihn zu retten als Gott. Ruben wollte ihn aus der Grube ziehen, und konnte nicht. Der Oberschenke aber hätte vermocht durch seine Fürsprache den Unschuldigen aus dem Gefängniß zu befreyen. Dieser aber wollte nicht. Noch zwey volle Jahre mußte Joseph im Gefängniße aushalten, und vor Menschen, die so gerne nur nach dem

Anschein urtheilen, verstärkte diese lange Gefangenschaft den Verdacht gegen ihn. Wäre die Errettung Josephs nach unserm Wunsche erfolgt, so würde er nicht als Sclave nach Egypten gekommen seyn, und hätte der Oberschenke ein gut Wort für ihn eingelegt, so wäre Joseph nicht königlicher Statthalter, dann auch nicht Wohlthäter eines ganzen Volks, nicht der Ernährer von so viel tausend Menschen, nicht der Versorger seines väterlichen Hauses, und der vorbedachte Rath Gottes über sein Volk Israel nicht ausgeführt worden. Wie nun Gott ihm unmittelbar half, so gieng alles viel schöner und zweckmässiger. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, aber unendlich weiser als der weisesten Menschen ihre Plane. Seine Wege sind nicht die unsere, aber sie sind lauter Gnade und Wahrheit für die, die auf ihn trauen.

Endlich kam die Stunde, da Gott selbst die unterdrükte Unschuld, welche dreyzehen Jahr lang auf das schändlichste mishandelt, verläumdet, in Kerker gestossen, und seit zwey Jahren vergessen wurde, herrlich errettete. Joseph hatte dem Herrn

sei-

seinem Gott, seine Wege befohlen, und auf ihn gehoft. Jezt durfte er auch erfahren, daß der Herr alles wohl mache. Es that uns wehe, wenn wir die schandbarste Untreue des Weibs Potiphars und ihr unverschämtes Verlästern des unverführbaren Jünglings mit der unversehrten Treue Josephs zusammen hielten, und die Bosheit über die Rechtschaffenheit triumphiren sahen. Es schien alle Hofnung der Befreyung Josephs vollends zu erlöschen, wenn der wiedereingesezte Oberschenk seinen treuen Wärter, seinen mitleidigen, und ohne Zweifel von ihm mit einer nahen Aussicht auf Erlösung getrösteten Freund vergißt, und dem König die schöne Gelegenheit nicht macht, eine ächt königliche That durch Befreyung eines unschuldig Gefangenen zu verrichten. Aber ehrfurchtsvoll legen wir die Hand auf den Mund, wenn nun endlich der Allsehende selbst ins Mittel tritt, und den König durch unerklärbare Träume nöthiget, den Weisen, mit Gottes Geist begabten, ungesäumt aus dem Kerker rufen zu lassen. Wie unscheinbar sind doch öfters die Mittel, deren sich Gott zu Erreichung seiner grossen Absichten bedienet, und, wie verherrlichet sich seine Weisheit besonders darinnen,

daß selbst die Feinde des Gerechten mit verbundenen Augen daran arbeiten müssen, das Glük desselben zu gründen, eben indem sie dasselbe zu untergraben und umzustürzen wähnen. Der boshafte Neid der Brüder Josephs, die Lästerung eines rachsüchtigen Weibs, die Verstossung ins Gefängniß, die Undankbarkeit des Oberschenken, diß waren die Beförderungs-Mittel für Joseph, ihn auf den Thron zu erheben. So durfte es ihn ja nicht gereuen, dem Herrn stille gehalten zu haben.

Unser Joseph nun war sehr froh, als die Nachricht kam, daß der König ihn sprechen wollte. Er machte sich nun zurechte, um würdiglich vor dem König zu erscheinen. Er wurde beschoren, und man zog ihm andere Kleider an, die der Oberschenk geschikt hatte. So gieng er nun nach dem königlichen Hofe unter innerem stillem Gebet um göttliche Hülfe, damit er wieder frey und glüklich werden könne. Jezt steht er vor der königlichen Majestät.

Der König sprach zu Joseph: "Ich habe sehr wunderbare Träume gehabt, die kein Mensch mir auslegen kan. Mir träumete ich stünde am Ufer des Flusses, und sahe aus dem Wasser steigen sieben

ben fette Kühe, und nach diesen sahe ich sieben dürre, heßliche und magere Kühe heraus steigen, in ganz Egypten habe ich nicht so heßliche gesehen, und diese sieben magere und heßliche Kühe frassen auf die sieben ersten fetten Kühe, und da sie sie hineingefressen hatten, merkte mans nicht an ihnen, daß sie solche gefressen hätten. Hier wachte ich auf. Wiederum sahe ich im Traum sieben Aehren auf einem Halm wachsen, voll und dike. Darnach giengen auf sieben dürre Aehren, dünne und versengt, und die sieben dünne Aehren verschlungen die sieben dike Aehren. Ich habe diß den Wahrsagern gesagt, aber diese können mirs nicht deuten, nun ist mir von dir gesagt worden, daß du die Bedeutung der Träume sagen könnest, so bald man solche dir erzähle."

Joseph war zu aufrichtig, und zu gottesfürchtig, als daß er dem König geantwortet hätte: Ja, das verstehe ich aus dem Grund, ich kan die Träume erklären. Er sagte vielmehr zum König: Das kan ich eigentlich nicht. Aber Gott hat mir jedesmal dabey geholfen. Dieser wird mir auch jezo helfen aus den Träumen des Königs etwas gutes zu lehren. Da nun Pharao seine Erzählung geen-

diget hatte, merkte Joseph, daß der Geist des Herrn ihm zur Stunde den Aufschluß dieser Träume gebe. Er sprach dahero zum König: "Der Herr macht dem König bekandt, was er vorhat. Die zwey Träume bedeuten einerley Sache die geschehen wird. Daß die Sache zweimal angezeigt worden ist, bedeutet, daß solche gewis geschehen werde. Die sieben fette Kühe und die sieben dike Aehren bedeuten sieben gute Jahre, darinnen der gröste Ueberfluß an allen Nahrungsmitteln seyn wird. Aber die sieben magere Kühe und so die sieben dünne Aehren bedeuten sieben schlechte Jahre, darinnen ein sehr grosser Mangel seyn wird, so daß die Menschen Hunger leiden werden. Von jezo an, bis über sieben Jahre wird hier in Egypten und rund herum ein Vollauf an Nahrungsmitteln werden, sodann aber sieben Jahre lang eine Hungersnoth entstehen.

Mit grosser Aufmerksamkeit und Bewunderung hörte der König dem Joseph zu. Die Träume waren nun ausgelegt. Nun gab aber Joseph dem König noch diesen Rath. Weil nun, sagte er, über sieben Jahr die Hungers-Noth kommen wird, so befiehlt der König, daß in den sieben guten Jahren

ein grosser Vorrath von Früchten zusammen gebracht — und ein kluger Mann über Egypten gesezt werde, der den fünften Theil der Früchte in den sieben guten Jahren aufbewahren lasse.

Der König fand diese und andere Reden Josephs gut und fein, und jeder der bey dem König stund, wunderte sich über Josephs Weisheit. Ohne sich lange zu bedenken sprach der König zu seinen Hofleuten: Werden wir wohl irgend einen Mann finden, dem Gott so sichtbarlich hilft? Werden wir wohl irgend einen Mann finden, der würdiger wäre als Herr über Egypten angestellt zu werden? Gewiß nicht! Die Hofleute schwiegen. Keiner wußte etwas dagegen zu sagen.

Hierauf redete der König den Joseph also an: "Da dir Gott bekannt gemacht hat, was in Egypten geschehen solle, so ist niemand weiser und verständiger als du, für uns alle gegen die bevorstehende Hungersnoth zu sorgen. Ich mache dich hiemit zum Herrn über mein ganzes Land. Mein ganzes Volk soll Ehrfurcht gegen dich haben, und dir gehorchen. Nach mir, der ich als König auf dem Thron size, sollst du der vornehmste Herr in Egypten seyn! Der König nahm hierauf einen kost-

baren Ring von seinem Finger. Diß war ein Zeichen von dem hohen Amte, das er ihm übertrug. Sodann ließ er ihm kostbare Kleider anziehen, und hieng ihm eine goldene Kette um den Hals. Darnach ließ der König unsern Joseph auf einem Wagen durch die Residenz führen, deren Kostbarkeit dem königlichen glieche, und ein Herold mußte vor ihm her ausrufen: "Der ist der Landesvater." So wurde Joseph dem Volke vorgestellt, das vor ihm zur Erde niederfiel, wo er ankam. Ein jeder mußte wissen, daß Joseph nächst dem König der Herr und Regent vom ganzen Lande war.

Was doch das für ein Schritt für Joseph war! So gerade in einem Saz, aus dem Gefängniß auf den prächtigen königlichen Wagen! Was für ein Unterschied: Uebelthäter als ein Knecht in den Hölen des Kerkers zu bedienen, und jezt als Herr zu regieren über ein ganzes Königreich!

Als Joseph nach diesem Aufzug zu Pharao zurük kam, versicherte dieser ihn bey seiner königlichen Würde, daß von diesem Tage an in ganz Egyptenland nicht das mindeste ohne seinen Willen geschehen sollte. Er gab ihm zugleich den egyptischen Namen Zophnath Panneah, d. i.

Aus-

Ausleger des Verborgenen. Er trug ihm auch auf, seine Fürsten mit seinen Einsichten bekannt zu machen, und die königliche Beamten zu einer verständigen Verwaltung ihres Dienstes, anzuführen, Ps. 105, 22. Auch vermählte er ihn mit Asnath einer Tochter aus dem Haus eines Grossen des Reichs. Diese Glükseligkeit des ehlichen Lebens mit dieser Gattin war nun der Gewinn, den er sich durch seinen Sieg über die Reizungen des buhlerischen Weibs Potiphars erwarb. Joseph, welcher eine gewisse Zuversicht dessen, das er hoffete hatte, und nicht zweifelte an dem das er noch nicht sahe, handelte sogleich nach dem prophetischen Ausspruch, den Gott ihm vor Pharao auszusprechen gab, und verherrlichte also durch die Zuversicht, mit welcher er die Gewisheit der ihm anvertrauten Prophezeyung voraussezt, und auf solche hin öffentlich würksam wird, unter einem Volk, das seinen Gott nicht kannte, den anbetungswürdigen Namen des lebendigen Gottes. Seinem Beruf getreu, den er als göttlich erkannte, achtete er der Ergözlichkeiten nicht, die er an des Königs Hof hätte geniessen können, sondern reißte im ganzen Reich herum, um in allen Städten auf die Jahre

des Ueberflusses die Anstalten zu machen, die er selbst angegeben hatte. Josephs Thätigkeit in dieser Zeit, da man von der zu erwartenden Fruchtbarkeit noch nichts sahe, mochte wohl den Egyptern so seltsam, als ehedem den Zeitgenossen Noahs der Archenbau, vorgekommen seyn. Um so viel nöthiger war ihm nun die unumschränkte Vollmacht des Königs, zu diesem Geschäfte.

Als Joseph mit Erbauung der Magazine, und mit Bestellung der Beamten, fertig war, so kamen die sieben reichen Jahre, in welchen das Land einen ausserordentlichen Ueberfluß an Getreide trug. Alle Hände waren geschäftig den doppelten Zehenden nach der Vorschrift, in die königlichen Magazine aufzuschütten, und es wurde des Korns zulezt so viel, daß man es nimmer zählen konnte.

So, wie die sieben fruchtbaren Jahre nacheinander erfolgten, so kamen nun auch die sieben unfruchtbaren. Der Mißwachs und die Hungersnoth erstrekte sich nicht nur über Egypten, sondern auch über die benachbarten Gegenden. Jezt that Joseph seine Kornhäuser auf, ließ allen, die hinkamen, so wohl Egyptern als Fremdlingen von seinem Getreide um baares Geld verkaufen. So

kam in einigen Jahren das Geld aus dem ganzen Lande in den königlichen Schaz zusammen. Bey immer zunehmender Hungersnoth kamen die Egypter bey ihrem Statthalter mit der Bitte ein, er möchte doch ihr Vieh als Zahlung für das Korn annehmen, weil ihr Geld zu Ende sey. In den lezten Jahren kam es gar so weit, daß sie dem König ihre Felder, und zulezt sich selbst mit Weib und Kindern zu Leibeigenen anboten, um nur Brod zu bekommen, und nicht Hungers zu sterben. Zu Sklaven wollte sie jedoch Joseph nicht machen, er kannte aus eigener Erfahrung den Jammer des Sklavenstandes. Alle ihre Felder aber erkaufte er für Pharao, so, daß der Grund und Boden des ganzen Landes ein rechtmässiges königliches Eigenthum wurde; nur den Priestern kaufte er ihr Feld nicht ab, sondern gab ihnen ein gewisses an Getreide aus den Vorrathshäusern, daß sie sich in den theuren Jahren durchbringen konnten. Gegen die übrigen ganz verarmte Einwohner war Joseph so gütig, daß er ihnen ihre Felder wie auf Erbpacht zurük gab, mit dem Beding, daß sie künftig dem König gedoppelten Zehenten abgeben sollten; er ließ ihnen auch unentgeltlich den nöthigen Saa-

men reichen, um das Land wieder zu besäen; denn die sieben Jahre der Hungersnoth giengen nun zu Ende, und das nächste Jahr sollten die Felder wieder Frucht tragen: Die Egypter sahen diese Handelsweise Josephs als die größte Wohlthat an, und bezeugten ihm ihre Erkenntlichkeit, indem sie seiner Vorsorge ihr Leben zu danken hatten. Zugleich baten sie ihn, er möchte ihnen in Gnaden gewogen bleiben, und sie bey dieser Verpflichtung gegen Pharao, die sie willig und dankbar übernahmen, in Zukunft schüzen. Diese Einrichtung wurde nun ein Grundgesez des Reichs, welches lange Zeit bestanden hat.

In dem Lande Kanaan hatte man sich auf keine Theurung vorgesehen. Nicht lange darnach, als die schlechten Jahre in Egypten angefangen hatten, entstund auch daselbst je länger je mehr Mangel an Nahrungsmitteln. Der Vater Jakob seine Kinder und Enkeln, seine Menge Knechte und Mägde hatten vieles nöthig. Die Hungersnoth riß auch bey ihnen ein. Nun hörte Jakob daß in Egypten ein Ueberfluß an Korn wäre. Wohlan, sagte er zu seinen Söhnen, es ist in Egypten Korn zu be-

kommen.

kommen. Reiset bald möglichst dahin, und kaufet für uns, damit wir beym Leben erhalten werden. Nun pakten die Söhne, um keine Zeit zu versäumen, die nöthigsten Sachen zur Reise, eilend zusammen, jeder nahm sein Lastthier mit sich. Zehen Brüder reisen nach Egypten; denn den eilften, den **Benjamin** ließ der Vater nicht mit ihnen ziehen; dieser war, nach dem vermeinten Tod Josephs sein einziger Sohn von seiner lieben Rahel, und sein Trost in seinem Alter. Als sie in Egypten ankamen, begaben sie sich zu den andern Leuten, die Korn kauften, und fragten: Wohin sie gehen müssen, um solches zu erhalten? Man gab ihnen zur Antwort: zu dem grossen Herrn, der nächst dem König alles regiere. Sie giengen hierauf nach dem Pallast dieses Herrn, und dachten freylich an nichts weniger, als daß sie in diesem Herrn ihren Bruder sehen würden, den sie vor zwanzig Jahren zum Sklaven verkauft hatten.

Die zehen Brüder wurden in den Audienzsaal Josephs geführt. Joseph war in denen zwanzig Jahren in seinem Aussehen, Stellung und Kleidung und Sprache ganz verändert. Als Jüngling von siebenzehen Jahren war er verkauft, und nun

war er ein Mann von acht und dreyßig Jahren. Er hieß jezo nicht mehr Joseph, sondern Zophnath Panneah. Sein Aufzug war königlich. Auch redete er mit Fremden durch einen Dollmetscher. Alle diese Veränderungen machten, daß seine Brüder ihn nicht kannten. Er aber kannte sie auf den ersten Blik. Joseph siehet seine Brüder vor sich niederfallen, und er — versteht diß Niederfallen, denn es ist ihm Erfüllung seines prophetischen Traums von den Garben, die sich vor seiner Garbe bükten. Er war überschwenglich erfreut, seine Brüder zu sehen, denn sein edles Herz hatte ihnen längst alles verziehen. Er liebete sie brüderlich. Aber er hielt an sich und offenbahrt sich ihnen nicht. Seine Verschlossenheit hatte nemlich die edelste Absicht. Er wollte das Herz seiner vormals so rohen Brüder prüfen, ob sie indeß sich gebessert hätten, oder ob sie noch so gottlos wären wie vorhin, ob sie eine Reue über die an ihm verübte Mishandlung hätten? ob sie ihren alten Vater liebten? wie sie gegen seinen lieben Bruder Benjamin gesinnet wären? Das alles, so unvorbereitet er auf ihre Erscheinung vor ihm auch war, kam ihm bey seiner Geistes Gegenwart und schnellen

Besin-

Besinnen, sogleich ins Herz. Er benuzte also seine Unbekanntheit, um auf das Herz seiner Brüder zu würken, und sie auf eine harte Probe zu stellen, und durch Leiden sie zur Selbsterkenntniß zu bringen. So läßt sich also begreifen, warum er mit seinen Brüdern so verfuhr, wie wir jezo vernehmen werden.

Joseph, der wegen dem Verkehr, den er mit so vielen Fremden aus den umliegenden Ländern hatte, sich eines Dollmetschers bediente, benuzte jezo diesen Umstand in besonderer Absicht bey der Unterredung mit seinen Brüdern, damit er sich nicht, wenn er ihre Landessprache redete, verrathen möchte. Durch seinen Dollmetscher nun fragte er die Brüder, "wo seyd ihr Leute her?" Antwort: Wir kommen aus Kanaan, um Korn zu kaufen. "Das glaub ich nicht, erwiederte Joseph, ihr seyd Spionen, die von den Feinden der Egyptier ausgeschikt sind, um zu sehen, wo man am bequemsten in das Land einfallen kann." Ach nein, gnädigster Herr! riefen sie zusammen, wir kommen nur, Nahrung zu kaufen, wir sind gemeine Leute, und allerseits Brüder. Als er aber darauf bestand, so mußten sie zum Beweis ihrer Redlichkeit ganz

mit der Sprache heraus: "Mein Herr, sagten sie, wir, deine Knechte sind zwölf Brüder, Söhne Eines Mannes, im Lande Kanaan, der jüngste ist noch bey unserem Vater, und einer ist nicht mehr vorhanden." Mit innigstem Vergnügen vernahm Joseph, daß sein geliebter Vater, und sein Bruder Benjamin noch lebe. Aber er hält sich fest, und tritt auch nicht mit einer einzigen Mine aus seinem Inkognito, und seiner fürstlichen Stellung heraus, kein Zug seines Angesichts verräth die Empfindungen seiner Seele. Er fuhr mit einem Anstand, der sie in der tiefsten Demüthigung erhielte, in der Rede fort: "Wie ich schon gesagt habe, Spionen seyd ihr, ihr wollt mich hintergehen, ich merke es je länger je mehr." Joseph wußte wie man auf harte Seelen würken müsse, Vorstellungen hätten sie nicht empfindlich gemacht. Endlich aber, da er sie durch seine willkührliche Beschuldigungen in die äusserste Bestürzung und Todesangst gebracht hatte, sagte er: "Wohlan, ich will der Sache auf den Grund kommen, und erforschen, ob ihr die Wahrheit redet, oder Betrüger seyd. Einer von euch muß sogleich nach Kanaan zurük reisen, und den Bruder herbringen, der zu Haus geblieben ist, ihr

übrige bleibet hier im Arest, bis jener den jüngsten Bruder herbringt. Hierauf ließ Joseph sie sämtlich in Verhaft nehmen, damit sie Zeit hätten, sich zu bedenken. Nach dreien Tagen aber ermahnete er sie noch einmal, so zu thun, wie er gesagt habe. Glaubet mir, sprach er, wenn die Probe gut ausfällt, so soll euch kein Leid wiederfahren, sondern lauter Gutes, dann ich fürchte Gott, und, was ich verspreche, das halte ich. Doch, da Joseph voll Mitleids an die grosse Familie dachte, die in Kanaan Hunger lidte, milderte er sein Urtheil dahin: "Wenn ihr, sagte er, redliche Leute seyd, soll es mir genug seyn, wenn ein einziger von euch als Geißel, zurük bleibt, die übrigen können Korn für ihre Familie nehmen, und sodann mit ihrem jüngsten Bruder hieher zurükkommen, den Gefangenen damit frey zu machen."

Der Erfolg lehrete, daß die Weisheit von oben den Joseph bey seiner Handlungsweise mit den Brüdern leitete. Denn, unter dieser harten Prüfung schlug sie ihr Gewissen, und, als der Dollmetscher sich entfernt hatte, sagten sie untereinander: "Das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet, da er uns in seiner Todesangst so fle-

hent-

hentlich um Erbarmen bat, und wir uns nicht erbitten liessen; jezt kommt eben die Angst über uns, nun empfinden wir durch unsere eigene Noth, wie schmerzlich unserm Bruder unsere Unerbittlichkeit muß gewesen seyn." **Ruben** sprach: "Hab ich euch nicht gesagt, thut doch dem Jüngling nichts böses! Nun sehet ihr, was daraus entstanden ist. Nun sucht Gott unsere Missethat heim." Joseph, der diß alles verstund, ohne daß sie es wußten, wurde durch diese Reden, die von der Sinnesänderung seiner Brüder zeugten, dermassen gerührt, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte, und auf die Seite gehen mußte. Aber bald darauf wandte er sich wieder mit der vorigen Strenge zu seinen Brüdern, und ließ den **Simeon**, den er zurük behalten wollte, vor ihren Augen, binden. Ohnfehlbar war eben dieser Bruder der unbarmherzigste gewesen, der am meisten auf die Ermordung Josephs gedrungen hatte, so wie er auch einst, bey der grausamen Rache an den Sichemiten der Anführer gewesen war. Nun durften die übrigen neun Brüder zurükreisen. Man füllte auf Josephs Befehl ihre Säke mit Getreide, und gab ihnen auch Proviant mit auf den Weg. Ganz ver-

gnügt über diese Abfertigung, die sie kaum so erwartet hatten, kamen sie Abends in eine Herberge. Wie sehr erschraken sie aber, als einer von ihnen seinen Sak öfnete, um Futter heraus zu nehmen, und in demselben sein ausgelegtes Geld wieder fand. Vermuthlich hatte Joseph, auf dessen Befehl den sämtlichen Brüdern ihr ausgelegtes Geld in die Säke gelegt wurde, die Absicht, ihre Ehrlichkeit zu prüfen, ob sie bey ihrer Zurükkunft solches wieder bringen würden. Da sie nun nicht begreifen konnten, wie das zugegangen war, so sagten sie ganz ängstiglich zu einander: Das werde wohl der Vorbote eines neuen Unglüks seyn, das Gott um ihrer Sünde willen über sie verhänget habe. Indessen eilten sie nun nach Hause, zu ihrem Vater, zu ihren Frauen und Kindern. Jedes von diesen war froh, sie mit ihren schwer beladenen Thieren ankommen zu sehn. Doch sogleich sahen sie auch, daß **Simeon** nicht mehr zurükkomme. Dadurch wurde ihre Freude versalzen. Die Brüder erzählten nun alles, was ihnen begegnet war; wie hart der Herr im Lande mit ihnen gehandelt habe, und wie sie ihm hätten versprechen müssen, das nächstemal ihren jüngsten Bruder mitzubringen,

 und

und daß er deßwegen den **Simeon** als Geissel zurük behalten habe. Ueber das wieder gefundene Geld in ihren Säken war Jakob wie seine Söhne, sehr verlegen. Daß **Simeon** gefangen sey, bekümmerte ihn auch. Was ihn aber aufs äusserste kränkte, war diß, daß **Simeon** nicht anders befreyt werden solle, als daß **Benjamin** dem Herrn in Egypten sollte vorgestellt werden. Ach sagte Jakob ganz bestürzt: Ihr beraubet mich aller meiner Kinder! **Joseph** ist nicht mehr vorhanden. **Simeon** ist weg, und nun soll ich auch den **Benjamin** hingeben! Soll ich denn alles entgelten, was ihr Böses gethan habt. Nein, das thue ich nicht! "Es wollte Ruben seine zwey Söhne für Benjamin dem Vater zum Pfand geben; aber das half nichts! **Benjamin** soll nicht mit, wiederholte Jakob." Wenn ihm ein Unfall begegnete, würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen.

Nachdem in der grossen Familie das Getreide aufgezehrt war, befahl **Jakob** seinen Söhnen, daß sie wieder nach Egypten ziehen sollten, und zwar ohne den **Benjamin**, um daselbst Korn zu kaufen. Dazu waren sie aber nicht zu bewegen.

Juda

Juda sagte: "Der Herr des Landes band uns das hart ein, und sagte: Ihr sollet mein Angesicht nicht sehen, es komme denn euer Bruder **Benjamin** mit euch. Ohne unsern Bruder können und dörfen wir also nicht vor ihm erscheinen. Es muß deswegen **Benjamin** mit uns gehen, oder wir unternehmen diese Reise nicht. Nun wurde der alte **Jakob** noch verlegener. Ach, rief er, in welchen Jammer stürzet ihr mich! Wofür erzähletet ihr dann doch jenem Herrn, daß ihr noch einen Bruder zu Hause hättet? **Juda** antwortete: Der Mann forschete so genau nach unserer Freundschaft und sprach: Lebet euer Vater noch? Habt ihr auch noch einen Bruder? Wie konnten wir da voraus sehen, daß dieser Mann sagen würde: Bringet euren jüngsten Bruder hieher. Juda sagte endlich: "Laß den **Benjamin** mit uns ziehen. Vertraue ihn mir an! Ich bleibe Bürge für ihn. Von mir sollt du den Jüngling fordern! Wenn ein Unglük über ihn kommt, will ich die Schuld tragen. Bedenke, Vater, wir versäumen unsere Zeit, und hätten indessen zweimal wieder kommen können."

Nun sprach Jakob, da die Theurung immer drükender wurde: Es ist nun nichts übrig. Muß

es dann so seyn, so thuts. Nehmet auch für den Herrn des Landes Geschenke mit. Bringet ihm vom Besten, und Angenehmsten, das in unserem Lande wächst. Auch müsset ihr das gefundene Geld mit dem andern für das ihr Proviant kaufet, mit euch nehmen. Machet euch auf, und gehet nun mit Benjamin zu dem Manne. Der allmächtige Gott lasse euch Barmherzigkeit vor dem Manne finden, damit er euch euren andern Bruder mit **Benjamin** zurük ziehen lasse zu eurem Vater, ich werde aber diese ganze Zeit seyn wie ein Vater, der aller seiner Kinder beraubet ist.

Joseph wartete mit Verlangen auf die Wiederkunft seiner Brüder; denn ihre Reise hatte sich durch Jakobs lange Weigerung den **Benjamin** mitzugeben sehr verzögert. Die Brüder kamen nun in derjenigen Stadt an, und in dem Haus, wo Joseph für diejenige zu sprechen war, die aus fremden Landen kamen, Früchte zu kaufen. Mit innigstem Vergnügen sahe **Joseph** seine Brüder mit dem **Benjamin**, den er so zärtlich liebte vor sich erscheinen. Er berief sogleich seinen vornehmsten Bedienten, der jezo bey ihm das war, was Er

einst

einst bey Potiphar war, und befahl ihm, diese zehen Männer in seinen Pallast zu führen, und ihnen ein Mittagsmahl zu bereiten. Sie dachten nicht anders, als man würde sie um das in ihren Säken gefundenen Geldes willen eines Diebstahls beschuldigen, und, zur Strafe, sie alle zu Sklaven machen. Ehe sie also in das Haus giengen, wollten sie dem Hausverwalter das Geld wieder geben. Er nahm es aber nicht an, sondern sagte, sie möchten sich beruhigen, ihr Gott und ihres Vaters Gott habe ihnen diesen Schaz in ihre Säke gegeben; denn er habe ihr Geld richtig empfangen. Wahrscheinlich war dieser Bediente ein Mann, den Joseph von dem wahren Gott unterrichtet hatte, und dem er alles, was er mit seinen Brüdern vor hatte, ohne Bedenken anvertrauen konnte. Dieser ließ dann, um ihnen alle Furcht zu benehmen, auch **Simeon** aus dem Gefängniß zu ihnen bringen, führte sie in Josephs Haus, und ließ ihnen Wasser geben, die Füsse zu waschen, wie es in jenem warmen Landen wo man baarfuß gieng Sitte war, wenn man einen Gast freündschaftlich empfangen wollte. Nach diesem machten sie ihre Geschenke zurecht, und zur Zeit der Mittagstafel erschien Jo-

 seph

seph in seiner Wohnung. Die zehen Brüder beugten sich, wie das erstemal, vor ihm, und fielen vor ihm nieder auf die Erde, und überreichten ihm die Geschenke. Er empfieng sie gnädig und freundlich, Er grüßte sie huldreich, doch immer noch durch den Dollmetscher. Wie geht es eurem alten Vater fragt er, von dem ihr mir sagtet? Lebt er noch? Befindet er sich wohl? Es lebt, antworteten sie, dein Knecht, unser Vater, und gehet ihm wohl, und neigeten sich, im Namen des Vaters, noch einmal nieder. Der prophetische Traum erfüllte sich dann jezo ganz. Denn das fehlte noch, daß von Seiten des Vaters noch eine Art von Huldigung vorgieng. Denn nicht nur eilf Sterne, sondern auch die Sonne und der Mond hatten sich vor ihm, im Traume geneiget. Hier thun es die Brüder im Namen der Aeltern, durch Ueberreichung der Geschenke, und besonders im Namen des Vaters, durch die in seinem Namen verrichtete Verbeugung. Joseph hub jezt seine Augen auf, und richtete seinen Blik auf seinen Bruder Benjamin, den Sohn seiner Mutter und sprach: "Ist das euer jüngster Bruder? (Die Brüder bemerktens, daß des Fürsten Blik lichter und offener war, und

eine Kraft demselben entfloß. Doch wußten sie vor der Hand keinen Grund davon zu geben.) "Gott sey dir gnädig mein Sohn!" sagt mit kaum zurük zu haltender Bewegung, doch noch immer in der Egypter Sprache, **Joseph**, und muß alle Kraft zusammen nehmen, um Einhalt zu thun, daß nicht die Empfindung seiner Liebe in Thränen sich ergiessen möchte. "Gott sey dir gnädig mein Sohn!" mehr konnte er nicht sagen, und eilete hinweg, denn sein Herz entbrandte gegen seinen Bruder, und er suchte einen Ort, wo er weinen konnte, und gieng in seine Kammer, und weinete daselbst.

Nachdem er ausgeweint, und sein Angesicht gewaschen, und sich ermannet hatte, sazte er sich wieder in eine frohe fürstliche Stimmung und kam mit völliger Herrschaft über sich selbst, als hätte ihn nichts angegriffen, zu den Brüdern zurük, und befiehlt die Speisen aufzutragen. Die Tische wurden gedekt. Eine Tafel war für den Fürsten gedekt; eine andere für die zu seinem Hofstaat gehörige Herren, eine für die eingeladene Hebräer. Die Speise-Sitten der Hebräer und der Egypter waren nemlich verschieden; dieß mußte sie von einander trennen; und den Fürsten trennte sein Fürstenstand

von beeden. Was den Brüdern Josephs am räthselhaftesten an dem Betragen Josephs vorkam, war, daß er sie gerade nach dem Alter sezen liesse. Der Länge nach, saßen sie alle gerade nach ihrem Alter, vom Erstgebohrnen an bis zu dem Jüngsten, dem Fürsten, der sie immer im Auge behielt, gegen über. Joseph lies auch über der Tafel, ihren Geist nie unbeschäftigt. Bey allem war etwas zum Nachdenken. So mußte auch z. B. die ausgezeichnete Ehre der Bedienung von der Tafel des Fürsten in ihnen Verwunderung erregen. Noch mehr die Auszeichnung des jüngsten Bruders, dem eine fünffache Portion vorgelegt wurde. **Joseph** bemerkte keinen Neid gegen **Benjamin** wegen dem Vorzug, den er diesem gab. Ueberhaupt bemerkte er durchgehends, daß seine Brüder in den lezten zwanzig Jahren sich gebessert hätten. Er gewann sie recht lieb, und mußte immer an sich halten, daß er sich nicht entdekte, ehe er den über sie gefaßten Rath ausgeführt hatte. Sie selbst, auch die Brüder, so mistrauisch sie anfangs alles gegen den Egyptischen Statthalter machte, mußten zulezt doch glauben, daß er ihnen wohl wolle. Das freundschaftliche machte sie weichherzig, am Ende vergassen

sen sie es ganz, daß sie bey dem Manne wären, der sie vormals so hart angegangen, und in solche Todesangst versezt hatte; so wenig sie seine Gnade begriffen, so konnten sie doch nicht länger zweifeln, daß es ehrlich gemeint war; der Egyptische Fürst lies nach der Mahlzeit Wein auf die Tafel bringen. Auch ihnen ward im Ueberfluß vorgesezt; nun war aller Kummer aus ihrem Herzen verdrängt; sie trunken, und wurden trunken. So brachten sie nun den Tag mit frölichem Herzen zu.

Nun wird ihnen auch noch das Nachtlager, aber auch noch eine angstvolle Prüfung bereitet. Joseph sahe nemlich zwar, daß sie den nunmehrigen Liebling des Vaters nicht so, wie vormals ihn, aus dem Wege geschaft hatten; nur wollte er sie noch prüfen, wie treulich sie es mit seinem leiblichen Bruder, und mit dem alten Vater meinten, dem sie ehemals so viel Herzeleid gemacht hatten: Ob sie nicht, wenn er sie auf die Probe sezte, den Benjamin würden in der Sklaverey zurüklassen, und ohne ihn davon ziehen wollen. In dieser Absicht wurden ihnen auf Josephs Befehl von seinem Haushofmeister alle Kornsäke mit Getreide gefüllt, damit sie am folgenden Morgen schon alles bereitet

fänden, und sich wieder ungesäumt auf die Rükreise begeben könnten; auch das noch vor der Mahlzeit dafür bezahlte Geld ward jeglichem wieder oben in seinen Sak geschoben, in **Benjamins** Sak aber ward überdieß noch der silberne Becher, aus welchem sie den Fürsten während der Mahlzeit trinken sahen, geleget. Da sie nun am folgenden Morgen ihre Strasse zogen, und nichts mehr befürchteten, sondern jezo nur damit in ihrem Herzen umgiengen, wie sie den Vater so schnell, wie möglich mit der Nachricht von dieser geseegneten Reise erfreuen möchten, sahen sie mit einemmal, in einer kleinen Entfernung von der Residenz, den Hofmeister des Egyptischen Statthalters ihnen mit grossem Eifer, sie bald einzuholen, nacheilen. Doch ahndeten sie noch nichts Böses. Eher hoffeten sie noch, da ihnen die am gestrigen Tage genossene Gnade des Fürsten vorschwebte, eine liebliche Botschaft zu vernehmen. Aber der entrüstete Blik des näher herbe kommenden Boten riß sie bald aus diesen friedlichen Gedanken heraus, und stürzte sie wieder in die erste, bereits vergessene Todes-Angst zurük. Doch konnten sie sich noch gar nicht vorstellen, wessen sie denn wohl der fürstliche Verwalter beschul-

schuldigen wollte. Aber sie vernahmens bald! Der Verwalter erreichte sie endlich. Sein Wort war ein Donnerschlag aus einem heitern Himmel über die schon in Ruhe eingewiegten Brüder. "Warum seyd ihr so undankbare Leute, sagt er ihnen, und vergeltet meinem Herrn Gutes mit Bösem. Wie habt ihr euch unterstehen dörfen, meines Herrn Becher wegzunehmen? Er trinkt täglich daraus, und an dem mußte er es ja gleich inne werden." Die Brüder blieben bey dieser Beschuldigung dißmal ganz gelassen, denn ein gutes Gewissen macht den Menschen ruhig. Jedoch da sie zu hart an ihrer Ehre angegriffen waren, äusserte sich deßwegen, einer, im Namen aller, kräftig, doch mit bescheidenem Anstand, daß diese Beschuldigung ihr Ehrgefühl kränke, und daß man ehrliche Leute, die sie seyen, nicht so beleidigend angreifen müsse. "Wie kann uns, mein Herr, sagt er, solche harte Dinge sagen? Kein Sinn konnte deinen Knechten daran kommen, so etwas zu thun. Wir haben dir ja das Geld, das wir oben in unsern Säken gefunden haben, sogar aus dem Lande Kanaan wieder nach Egypten gebracht. Wie sollten wir dir denn aus deines Herrn Wohnung gestohlen haben

Silber,

Silber, oder Gold? Doch, es komme auf Untersuchung an! Bey welchem von deinen Knechten der Becher gefunden wird, der sey des Todes, und wir übrige alle wollen deine Sklaven seyn!" So sicher ist sich der Mann seiner, und seiner Brüder Unschuld, daß er den angeschuldeten Diebstahl aufs strengste gestraft wissen will, denn er weiß, die Strafe kan keinen von ihnen treffen.

Nicht doch, erwiederte der vertraute Diener Josephs, mein Herr vermischt den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen. Ihr müsset von meinem Herrn keine Ungerechtigkeit erwarten. Bey wem sich der Becher findet, soll nicht einmal das Leben verwirkt haben, sondern soll nur ein Sklave werden. Die unschuldigen aber dürfen nach Hauß ziehen. Und nun wird die Untersuchung angestellt, jeder entladet seinen Esel, und Josephs Bedienter fängt absichtlich bey **Rubens** Sak die Untersuchung an, und schreitet genau nach dem Alter, fort. Da er zu dem lezten kam, und sie schon dachten, ihre Unschuld läge am Tage, ach, da fand sich der Becher in **Benjamins** Sak.

Es gehet über alle Beschreibung, in welches Entsezen die Brüder geriethen. Sie verstummeten,

denn

denn sie konnten nichts läugnen, und nichts gestehen. In der äussersten Spannung ihres Schmerzens zerrissen sie ihre Kleider, warfen die Fruchtsäke auf ihre Esel, und ziehen, wie Leute, die jezt nichts mehr in der Welt zu verlieren haben, und nichts schreklichers mehr erfahren können, als das, worunter sie bereits erliegen, in die Residenz zurük, und gaben sich ganz dem Elend hin; sie erwarteten alles, und alles was sie erwarteten kam ihnen gegen dem Unfall **Benjamins** nicht mehr schreklich vor. Nur **Juda** fühlte sich in diesem Jammer mit einer höhern Kraft angezogen. Wir werden bald hören, wie sich dieselbe geäussert hat. "Kommet, sagt er den Brüdern, kommet, im Namen des Gottes unserer Väter, wir wollen uns wieder vor dem Fürsten zeigen. Und damit gehen sie zurük, und **Juda**, da sie in die Residenz zurük kamen, stellt sich an die Spize der Brüder. Die Brüder treffen den Fürsten in Gesellschaft einiger Egypter wieder in demselben Zimmer an, in welchem sie Tags vorher mit ihm gespeiset hatten. Er hatte sie erwartet, und indem sie vor ihm auf den Knieen lagen, redete er sie fast minder zürnend, als vielmehr im Ton des wehmüthigen Bedaurens an:

"Wie

Wie habt ihr unglükliche Leute doch das thun dörfen? Glaubet es, es macht mir selbst Kummer! Ich strafe nicht gerne. Das hätte ich doch würklich von euch nicht erwartet. Dachtet ihr denn nicht, daß ein Mann wie ich, der die Zukunft voraus sieht, auch Verborgenes zu entdeken wußte?"

Die Brüder, welche von Schreken des Todes überwältiget waren, konnten nichts darauf erwiedern, Juda allein sagte in aller Namen nur diß: "Ach, was sollen wir unserm Herrn sagen? Wie sollen wir reden? Wie uns rechtfertigen? Wir wissen nur gar zu wohl, warum uns diß Unglük begegnet. Gott straft uns, deine Knechte, um einer grossen Missethat willen. Es sey dann so! nicht nur wir, sondern auch der, bey dem der Becher gefunden worden ist, und der an jener unserer Missethat keinen Theil gehabt hat, wir sind nun deine Sklaven!"

Das sey ferne von mir, versezte der Fürst, an euch solch Unrecht zu thun! Nur der, bey dem der Becher gefunden worden ist, ist mein Sklave, ihr andern ziehet ungehindert zu eurem Vater zurük.

Hier leuchtet einmal, **Josephs** Absicht unverkennbar durch! Er will offenbar wissen, ob die

Brůder den **Benjamin** auch so, wie einst ihn preiß geben kőnnen, oder ob Bruder-Liebe, und Sohnes-Liebe sich in ihrem Herzen regen wird, wenn sie **Benjamin** verlieren sollen. Um dieß mit vőlliger Gewisheit zu erfahren, låßt er den Schimpf der Diebstahls-Beschuldigung gerade auf Benjamin fallen, eben gegen den, gegen welchen sein Herz in Liebe entbrannte, eben der, der in Rűksicht auf ihn der Einzige ganz reine und Schuldlose war, sollte noch fűr einige, freylich heisse Stunden ein Opfer fűr die Schuldigen werden, damit ihres Herzens innerste Gesinnungen offenbar wűrden. Denn nun mußte es sich entscheidend zeigen, was sie fűr **Benjamin** und fűr den alten Vater in Beziehung auf **Benjamin** fűhlten, und ob sich seit **Josephs** Verkaufung an die Ismaelitischen Kaufleute ihr einst so rohes Herz verbessert, oder verschlimmert hatte, oder unverändert geblieben war, ob sich, der einst auf Joseph geworfene tődliche Haß auf **Benjamin** fortgepflanzt hätte, oder nicht?

"Das sey ferne von mir, sprach Joseph, daß ich Unschuldige die Schuld des Schuldigen entgelten lasse. Nur der, bey dem sich der Becher fand,

soll

soll mein Sklave seyn. Ihr übrigen könnet frey abziehen. Ich gebe euch sicheres Geleit."

Durch diß Donnerwort wurde nun vollends das allerverborgenste ihrer Herzens-Gedanken und Empfindungen in Rüksicht auf **Benjamin** und **Jakob** aufgedekt. Joseph las schon auf ihrem Antliz den Grad ihrer Liebe. Nun konnte er sich an keinem mehr irren. Jeder verrieth sein Innerstes, ohne daß ers wollte. Ehe einer noch ein Wort sprach, war schon jeder ihrer auf Benjamin geworfenen Blike unaussprechlich sprechend. Die Brüder gaben vor ihm ihr Innerstes blos, und wurden eben dadurch auch sich selbst unter dieser Prüfung kenntlicher, als noch nie. Am meisten war Juda durch das Wort der Prüfung erschüttert. Näher trat er hervor, jede seiner Geberden war beseelt. Mit männlicher Freymüthigkeit, und überfliessender Inbrunst spricht er im Namen aller:

"Mein Herr, laß deinen Knecht nur noch **Ein** Wort reden. Du bist Pharao gleich. Dennoch ergrimme dein Zorn nicht über deinen Knecht. Mein Herr fragte seine Knechte, und sprach: Habt ihr auch noch einen Vater und Bruder? Wir gaben zur Antwort: Wir haben einen Vater, der ist alt,

und

und noch einen jungen Bruder, der ihm in seinem Alter gebohren ward; noch einen Bruder hatten wir auch, der ist nun todt; und jener junge Bruder ist ihm der einzige noch übrig gebliebene Sohn seiner Mutter, und der Vater hat ihn sehr lieb. Da sprachst du zu deinen Knechten: Bringet mir ihn hieher, ich will ihn selbst sehen. Wir antworteten meinem Herrn: Der Jüngling kan nicht von seinem Vater wegkommen, es würde den Vater das Leben kosten, wenn er ihn weglassen müßte. Du schwurest aber deinen Knechten, ihr sollet mein Angesicht nicht mehr sehen, wenn euer jüngster Bruder nicht mit euch herkommt. Da zogen wir hinauf zu deinem Knechte, unserem Vater, und sagten ihm die Rede meines Herrn. Als nun unser Frucht-Vorrath alle war, sprach unser Vater: Ziehet wieder hin, und kaufet uns Speise. Wir sagten: Wir können nicht hinab ziehen, es sey denn unser jüngster Bruder bey uns. Erlaube ihm, mit uns zu reisen; dann wollen wir ziehen, denn wir können des Mannes Angesicht nicht sehen, wenn unser jünster Bruder nicht bey uns ist. Da sprach dein Knecht, mein Vater, zu uns: Ihr wisset, daß mir **Rahel** nur zween Söhne gebohren hat. Einer

kam weg, und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen, man sagte, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, (ein Umstand, den Joseph hier das erstemal vernahm) nehmet ihr mir den andern auch noch weg, und es wiederfährt ihm ein Unglück, so bringet ihr meine grauen Haare mit Jammer in das Grab. Nun, wenn ich heim käme zu deinem Knechte, meinem Vater, und der Jüngling wäre nicht bey uns, so weiß ich gewis, mein Vater stürbe, wenn er sähe, daß sein Sohn zurük geblieben wäre; so sehr hängt seine Seele an der Seele dieses Sohns, und so würden wir, deine Knechte, die grauen Haare deines Knechts unsers Vaters, mit Herzeleid in das Grab bringen. Höre also einen Vorschlag, den dein Knecht dir thut, und habe die Gnade ihn anzunehmen. Ich, dein Knecht bin Bürge worden für den Jüngling, gegen meinen Vater, und habe ihm gesagt: Bringe ich dir ihn nicht wieder, so will ich mein Lebenlang die Schuld tragen. Darum laß deinen Knecht hier bleiben, an unsers jüngsten Bruders statt, und nimm ihn zum Sklaven an; den Jüngling aber laß mit seinen Brüdern nach Hause, zu seinem Vater ziehen, denn, wie soll ich hinauf ziehen zu meinem

Vater,

Vater, wenn der Jüngling nicht mit mir reißt? Ich würde den Jammer sehen müssen, der meinem Vater begegnete, und könnte es nicht aushalten, diesen Jammer anzusehen."

Nun hatte Joseph genug! nun wußte er alles, was sein liebendes Herz zu wissen bedurfte. "Da konnte sich Joseph nicht länger enthalten." Er hatte sich lange enthalten, und hatte seiner Liebe Gewalt gethan. O welche harte Kämpfe kostete es ihn, den Bruder zu verbergen, und den harten Herrn zu zeigen. Aber er mußte! Eben die Liebe, die sein zartes Herz schon bey der ersten Ansicht der Brüder durchglühte, nöthigte ihn hart und strenge zu scheinen, sonst wäre sie nicht erkannt worden, diese Liebe, sie wäre den Ungebeugten ungenießbar geblieben. Nun aber konnte sich Joseph nicht länger enthalten. Wider die Wahrheit und Liebe, die in Judas Rede lag vermochte er nichts mehr. Eben derselbe Juda, der zwanzig Jahr vorher seinen Brüdern den Vorschlag gethan hatte, Joseph den Kaufleuten von Midian zu verkaufen, sprach nun vor diesem Joseph für Benjamin, und vermochte das Herz dessen, der einst von ihm zum Sklaven verkauft war, zu schmelzen, so daß er alles über

ihn vermochte. Ein schöner Umstand, daß es gerade Juda, der ehmalige Verhandler Josephs, seyn mußte, der so tief auf Joseph würkte. Einst bestimmte sein Wort Josephs Schiksal. Jezt bestimmte sein Wort Josephs Herz. "Da konnte sich Joseph nicht länger enthalten, vor allen, die um ihn her standen, und er rief: Lasset jedermann von mir hinaus gehen. Und es stand kein Mensch bey ihm, da sich Joseph seinen Brüdern offenbarte." Der innigste Erguß des Herzens, das sich nun nimmer enthalten kann, will keinen Zeugen! Mit dem Geliebten will der Liebende allein seyn. Wer von allen Hausgenossen Josephs, von allem Hofgesinde Pharao wäre würdig gewesen, den heiligsten Auftritt der Offenbarung der — sich nicht mehr enthaltenden Bruderliebe zu sehen, zu geniessen?

"Joseph weinte laut, daß es die Egypter und das Gesinde Pharaos hörten." Unerklärlicher, als alles bisherige mußte die Entfernung der bey dem Fürsten stehenden Egypter, mußte diß laute Weinen des Fürsten den Brüdern seyn! Mit welcher Furcht sahen sie nun alle der Entwiklung dieses Auftritts, der lezten Bestimmung ihres Schiksals entgegen! Wie klopfte ihnen allen das Herz,

während

während dieses langen, lauten, sprachlosen Weinens. Und doch ahndete wohl keiner den Sinn dieser Thränen; keinem sagte wohl sein Herz, wer dieser Lautweinende war, und welches Wort nun bald seinen Lippen entflöße. Alle Schreken, und alle Wonnen der Ueberraschung sollten sie jezt erfahren. Joseph sprach zu seinen Brüdern: "Ich bin Joseph, lebet mein Vater noch?" Ein Donnerschlag in den Ohren der Brüder, das Mark in ihren Beinen erkaltete. "Sie konnten ihm nicht antworten, so erschraken sie vor seinem Angesicht!" Aber der Liebende läßt sie nicht lange auf diesem brennenden Punkte der Angst. Es that seinem Herzen schon wehe genug, sie auf so harte Wege zu sich zurück führen zu müssen. Er spricht ihnen, — O! mit welchem Tone der Anmuth und Milde! Beruhigung ein. "Tretet doch her zu mir." Nun treten sie näher, und in noch sanfterem zärtlicherem Tone, der ihnen die völligste Verzeihung versichert, spricht er noch weiter: "Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkauft habt." Er nennt ihr Verbrechen, um ihnen die vollkommene Vergebung desselben gewis zu machen. "Und nun bekümmert euch nicht, und denket nicht,

daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt, denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt, daß er mich, und euer Geschlecht auf Erden erhalte, und euer Leben errette, durch eine grosse Errettung." Also nicht ihr, habt mich hergebracht, sondern Gott. Gott hat mich Pharao zum Vater gesezt, und zum Herrn über all sein Hauß, und zum Fürsten über ganz Egyptenland. Eilet jezt nur, und ziehet heim zu meinem Vater, und sagt ihm: Das läßt dir **Joseph**, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Egypten gesezt, komme herab zu mir, säume dich nicht. Du sollst im Lande Gosen wohnen, und nahe bey mir seyn, du, und deine Kinder und Kindeskinder, dein kleines und grosses Vieh, und alles, was du hast. Ich will dich daselbst versorgen; denn es sind noch fünf Jahre der Theurung; daß du nicht verderbest mit deinem Hause, und allem, das du hast."

Welcher Adel der Seele liegt nicht hier abermal, in dem was **Joseph** den Brüdern als Nachricht für den alten Vater aufträgt. Nichts, das sie hätte in Verlegenheit sezen können, fließt in diese Nachricht ein, sie konnten sie Wort für Wort

dem

dem Vater überbringen. Es lag nichts für sie Beschämendes, ihr Vergehen Vorrükendes darinnen. Die Nachricht an den Vater berührt seine Verkaufung zum Sklaven mit keinem Wort. Er hat nun diese Sache ein — für allemal abgethan; nun kommt er nicht mehr darauf zurük. Er gibt sich nun nicht anders, als erfreuend, zu fühlen.

Noch hatten sich indessen die Brüder nicht ganz von ihrem Erstaunen erholt. Sie erforschten noch immer in seinem männlich gewordenen Gesichte die Züge seiner jugendlichen Gesichtsbildung, in der sie den Bruder gekannt und verkauft hatten, — "ja, ja, ich bins, sagt ihnen **Joseph**, siehe, eure Augen sehen, und die Augen meines Bruders **Benjamin**, daß ich mündlich mit euch rede. Schauet mich doch an! Bin ichs nicht? ja, ja, ich bins. Ihr höret alle euren leiblichen Bruder sprechen. Gehet hin, und verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten, und alles, was ihr gesehen habt. Eilet, und kommet hernieder mit meinem Vater hieher! Und nun fiel er seinem Bruder **Benjamin** um den Hals, und weinete, und **Benjamin** weinte auch an seinem Halse. Aber auch die andern Brüder küßte Joseph, und weinte

über sie. Der Bruderkuß besiegelte die bezeugte Versöhnung. Alles Alte ist nun abgethan, alles ist neu worden!

Nun kamen sie endlich zum Wort, konnten sich von ihrem Erstaunen erholen. Nicht lange dauerte es, so war ihnen nun ganz wohl. Ihres Bruders Menschlichkeit machte ihnen den Auftritt zu einem Genuß. Sie waren nun wie zu Hause. Des Bruders Fürstlichkeit genierte sie nicht, und Joseph selbst fühlte sich wieder ganz als Bruder. Weil der Genuß nun wechselseitig war, vergaß er ganz seine Egyptische Würde, lebte wieder als Geselle seiner Brüder, als Mitsohn eines gemeinschaftlichen Vaters.

Indeß kam aber auch die Nachricht an Pharaos Hof, daß Josephs Brüder gekommen wären. Sogleich mußte der Glükliche vor dem König erscheinen, — und, froh über die Gelegenheit, einmal die Verdienste des Landesretters auf eine ausgezeichnete Weise belohnen zu können, spricht der König zu Joseph.

"Sage deinen Brüdern, thut ihm also: beladet eure Thiere, und ziehet hin, und wenn ihr kommet ins Land Kanaan, so nehmet euren Vater,

und

und euer Gesinde, und kommet zu mir. Ich will euch Güter geben in Egyptenland, und ihr sollt das Mark des Landes essen. Und gebiete ihnen, thut ihm also: Nehmet zu euch aus Egypten, Wagen für eure Weiber und Kinder, und führet euren Vater, und kommet, und sehet euren Hausrath nicht an. Denn die Güter des ganzen Landes Egypten sollen euer seyn."

Auch dieser Zug zeigt uns des Königs Charakter von einer sehr edeln Seite. Pharao denkt, spricht, handelt noch immer in demselben Geist, in welchem er neun Jahre früher gedacht, gesprochen, und gehandelt hatte, als Joseph von ihm zum Regenten über Egypten erhoben worden war. Auch hier zeigt er sich als der großmüthige Monarch, als den wir ihn aus seinem Betragen gegen Joseph kennen. Er ist von Josephs Verdiensten um sein Land noch ganz durchdrungen. Was Joseph seinem Volke gethan hat und noch thut, das thut er ihm, dem König selbst. So nahe liegt ihm das Wohl seines Volks. Und, er beneidet Joseph nicht; er ist ihm noch immer Vater des Landes. Er verehrt ihn noch immer als den Mann, in dem der Geist Gottes ist. Und er hat ein dankbares Herz, nie

glaubt er, zu viel, nie, genug an **Joseph** gethan zu haben; er will auch **Josephs** ganzes Hauß geseegnet und geehret wissen; er will es mit Gnaden und Wohlthaten überhäufen; er findet es billig, daß die Familie des Mannes, ohne den sein ganzes Land vor Hunger schon verschmachtet wäre, einen Vorzug vor allen andern Familien habe, daß sie das Beste im Lande geniesse, daß sie mit fürstlichen Ehren eingeholt werde.

Die königliche Reiswagen für den alten Vater und für die Weiber und Kinder der Brüder waren nach Pharaos Vorschrift besorgt: auch Zehrung auf den Weg sollte den Brüdern des Landes-Regenten für ihren Vater auf königliche Ordre eingehändiget werden. **Joseph** selbst beschenkte nun seine nicht mehr blos als hebräische Männer, sondern als Brüder bewirthete Gäste, jeden mit einem feinen Egyptischen Ober- und Unterkleid, und da er seine Vorliebe für **Benjamin** äussern durfte, ohne fürchten zu müssen, ihn damit der Eifersucht und Verfolgung seiner Brüder auszusezen, zeichnete er ihn auch hier als den Geliebtesten aus. **Benjamin** empfieng fünf solche Kleider, und ausserdem noch dreyhundert Sekel Silberlinge. Dem Vater

sandte er ein besonderes Geschenk: zehen Esel mit Gut aus Egypten beladen als ein Zeichen seines Wohlstandes; und zehen Eselinnen mit Früchten und Bakwerk beladen zum Gebrauch auf der Reise.

Da den **Joseph** sehr verlangt, die Brüder bald bey dem Vater zu wissen, hieß er sie den folgenden Morgen abreisen, und eilen, seine Herrlichkeit dem Vater zu verkündigen. Er entließ sie, und sie zogen hin. Beym Abschied auf baldiges Wiedersehen ermahnte er sie noch, daß keiner dem andern über die ehmalige an ihm verübte Missethat etwas vorrüke, (denn er hatte es ja bey der ersten Audienz gehört, wie **Ruben** den übrigen Brüdern ihre ehmalige Härte vorwarf) der blosse Gedanke schon beunruhigte **Joseph**, daß über der Handlung der zärtlichsten Bruderliebe ein Streit entstehen könnte. "Wem ich vergebe, dem vergebet auch ihr." "Zanket nicht auf dem Wege."

So zogen dann die Brüder getröstet und freudenvoll ihre Strasse und kamen, bey sehr beschleunigter Reise, bald in das Land Kanaan zu ihrem Vater **Jakob** zurük. Ihr erstes Wort mit dem sie dem Vater entgegen kamen, war. "Joseph lebet

bet noch, und ist ein Herr über ganz Egyptenland." "Was in keines Menschen Herz kommen ist, bereitet Gott denen, die ihn lieben."

Aber Jakobs Herz gedachte gar viel anders. Ach, er war durch so viel Leiden gegangen; ein häusliches Leiden folgte auf das andere! Er konnte keine frohe Nachricht mehr in sein Herz aufnehmen, er konnte nur die traurige für wahrscheinlich finden. Doch mußte ers endlich glauben, als ihm die Söhne alle Worte **Josephs** sagten, die er mit ihnen geredet hatte. Und, als nun erst die Söhne die Feyerkleider auspakten, die Joseph ihnen gegeben hatte, und sie dieselben dem alten Vater zeigten, als sie ihn ausser das Gezelt führten, und ihm die zehen Esel zeigten, mit Gut aus Egypten beladen, und die zehen Eselinnen beladen mit Getraide und Brod und Speise auf den Weg, für den Vater, und sie sagten: "Dis ist ein Geschenk von **Joseph** deinem Sohn." Und nun auch die Gepäke diesen Lastthieren abgeladen, und geöfnet wurden, und alles betrachtet und bewundert ward — und **Jakob** nun auch die Wagen und Pferde aus Egypten sahe, die ihm **Joseph** in Pharaos Namen gesandt hatte ihn zu führen, da entwichen alle

Zweifel;

Zweifel; das Herz gieng ihm auf, und öfnete sich zur Freude; sein Geist ward wieder lebendig, und nachdem er sich von der Entzükung, in der er zerfloß, wieder ein wenig erholet hatte, rief er aus: "Nun habe ich genug, daß mein Sohn Joseph noch lebt, ich will hingehen, und ihn sehen, ehe ich sterbe!"

Und nun wurden sogleich Anstalten zur Reise gemacht. "Israel, heißt es, zog hin, mit allem was er hatte." Doch verließ der fromme Patriarch das heilige Land der Verheissung nicht, ohne ganz sicher zu seyn, daß sein Gott, und Abrahams und Isaaks Gott mit dieser Versezung seiner Familie in das fremde Egypten zufrieden sey. Denn, auf göttlichen Befehl war Abraham in diß Land gezogen, und Jakob will eben so wenig daraus wegziehen, ohne vorher einen Ausspruch von dem Gott, der seinem Hauß, diß Land zum Aufenthalt angewiesen hatte, zu empfangen.

An der Gränze von Kanaan, zu Berseba, wo Abraham Bäume pflanzte, und den Namen des Herrn, des ewigen Gottes anrief, wo der Herr in einer Nacht dem Isaak erschien, und zu ihm sprach: "Ich bin deines Vaters Abrahams Gott. Fürchte

dich nicht, denn ich bin mit dir, und will dich segnen, und deinen Saamen mehren, um meines Knechts Abrahams willen—" an dieser Stätte der Anbetung und Offenbarung Gottes opferte auch Jakob ein Gebet- und Dank-Opfer dem Gott seiner Väter und erflehete sich und erwartete auch einen beruhigenden göttlichen Ausspruch. Dem Jakob geschahe dann auch nach seinem Glauben. Denn des Nachts zeigte sich auch ihm eben die göttliche Person, die einst seinen Vätern Abraham und Isaak erschienen war, und rufte ihm zu: "Jakob, Jakob," er antwortete ehrfurchtsvoll und traulich: "Hier bin ich," und die göttliche Person spricht weiter: "Ich bin der Gott deiner Väter, fürchte dich nicht, in Egypten hinab zu ziehen; daselbst will ich dich zum grossen Volk machen. Ich will dich selbst in Egypten begleiten; und will dich auch einst wieder in diß Land zurük bringen, — und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen."

So herzerfreuend ist Gott, wenn er einmal sein Angesicht zeigt! Ach, ein einziges Wort seines Mundes stellt uns wegen eines halben Jahrhunderts von Stillschweigen, von Unwürksamkeit bey den tiefsten gehäuftesten Leiden zufrieden!

Jakob machte sich jezt mit erhöheter Freude unter dem seeligen Bewußtseyn von dem Schuz und Seegen seines Gottes begleitet zu seyn, von Berseba auf, lezte sich noch an der äussersten Gränze Kanaans von diesem verheissenen Lande, in das er einst, in seiner Nachkommenschaft wieder zurük kommen sollte, und betrat nun mit froher Vorempfindung das Land der Regentschaft seines Josephs. Auf der ganzen Reise fuhr er mit den Weibern und Kindern auf den Wagen, die Pharao gesandt hatte, ihn zu führen. Die Söhne hielten zu Fuß die Aufsicht über die ganze reisende Karavana, über das mitziehende Vieh, über die Hirten der Heerden, über die bepakte Esel und Kameele, und über die bedienenden Sklaven und Sklavinnen.

"So kamen sie, sagt die heilige Geschichte, in Egypten, Jakob und alle sein Saame mit ihm, seine Kinder und Kindeskinder, seine Töchter, und seine Kindestöchter, und alle sein Saame; die brachte er alle mit sich in Egypten." **Ruben** kam mit vier Söhnen, **Simeon** mit sechs, **Levi** mit drey, **Juda** mit drey Söhnen und zwey Enkeln, **Isaschar** mit vier Söhnen. **Sebulon** mit drey. Alle Kinder der **Lea**, mit **Dina** ihrer Tochter, zwey

und dreyßig Seelen. Gad kam mit sieben Söhnen, Aser mit vier Söhnen, einer Tochter und zwey Enkeln. Diß waren die Kinder der Silpa, sechszehen an der Zahl. Der Bilha Kinder waren sieben. Dan mit einem Sohne, und Naphthali mit vier Söhnen? Der Kinder begabteste war Rahels Sohn, Benjamin, der jüngste, von Jacobs Söhnen, der mit zehen Söhnen in Egypten hinab zog. Ungerechnet also die Weiber der Söhne des Patriarchen und die Sklaven und Sklavinnen, deren wohl auch keine geringe Anzahl war, belief sich seine leibliche Nachkommenschaft, die mit ihm in Egypten kam, auf sechs und sechszig Seelen. Rechnet man nun Joseph, seine zwey Söhne, und den Patriarchen selbst noch zu dieser Summe, so bestand nun Abrahams in Egypten verpflanzte Nachkommenschaft aus siebenzig Seelen.

Der Weg zu der königlichen Residenz führte durch eben die Landschaft Gosen, die Pharao und Joseph der Familie Jakobs einzuräumen versprochen hatte. Hier hielt der Zug stille, und Israel sandte Juda, (den er wohl damals schon in die Ehre und Vorzüge des Erstgeburtsrechts einzusezen beschlossen hatte) zu Joseph in die Hauptstadt des

Landes, um ihm seine Ankunft im Lande Gosen anzuzeigen. Sogleich spannete Joseph seinen Wagen an, und zog hinauf seinem Vater entgegen. Und, da er ihn sahe, fiel er ihm um den Hals, und weinete lange an seinem Halse. Jakob war der erste, der wieder zur Sprache kam, nachdem er sich ausgeweint hatte. "Ich will nun gerne sterben, sprach er zu Joseph, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, und nun weiß, daß du noch lebest."

Nun mußte die Ankunft der ganzen Familie Josephs auch dem Könige unverzüglich angezeigt werden. Joseph sagte also an dem zweiten Tag zu seinen Brüdern, und zu seines Vaters Hause: "Ich gehe nun wieder an den Hof zurük, und sage Pharao an: Meine Brüder und meines Vaters ganzes Haus ist aus dem Lande Kanaan zu mir gekommen. Sie nähren sich von der Viehzucht, und haben ihr kleines und grosses Vieh mit allem ihrem Gesind und Vermögen bey sich; wenn euch nun, sagt er, zu den Brüdern weiter, auf diesen Bericht, der König zu sich rufen läßt, und fragt was ist eure Nahrung? — so schämet euch eures Berufes nicht, sondern saget gerade zu und unverholen die Wahr-

heit, saget ohne Scheu und Schonung meiner, (denn ich schäme mich eurer und meiner Abkunft nicht) die Wahrheit: "Deine Knechte sind herumziehende Viehhirten; von unserer Jugend an, ja schon von Voräͤltern her, ist diß unsere Lebensart. Alsdenn wird er euch die Landschaft Gosen anweisen, weil ihr unter den Egyptern nicht wohnen könnet, die die Schaafe unter die heiligen Thiere zählen, und daher keine Schaafhirten, die diese Thiere schlachten, unter sich dulten."

Und so reiste Joseph mit fünf seiner Brüder in die Hauptstadt zurük, gieng zu seinem König, und sagte ihm: "Mein Vater und meine Brüder sind auf deine Einladung aus dem Lande Kanaan hieher gekommen, und haben ihr kleines und grosses Vieh, und ihr ganzes Vermögen mit sich gebracht; im Lande Gosen erwarten sie deine weitern Befehle." Pharao verlangte Josephs Brüder zu sehen. Joseph stellte die fünfe, die er mitgenommen hatte dem Könige vor. Huldreich empfieng sie der König, und erkundigte sich selbst nach ihrem Gewerbe. Die Brüder antworteten so, wie Joseph es ihnen eingeschärft hatte. Auch seinen alten Vater Jakob, führte Joseph nachher bey dem Pharao ein. Es

mußte

mußte den König sehr verlangen, den Mann zu sehen, der Egypten seinen Erretter und Versorger gegeben hatte, den Vater zwölf erwachsener Söhne und neun und sechzig Kinder und Kindes-Kinder. An seines Josephs Arm gelehnt, trat also Jakob vor den König, und segnete ihn; dankte ihm für die Gnade, die er für seinen Sohn, für ihn, und für seine ganze Familie hätte. Auch den König rührte das ehrwürdige Aussehen des Patriarchen. "Du must wohl schon sehr alt seyn?" sagt er ihm. Jakob gab zur Antwort: "Die Zeit meiner Pilgrimschaft ist hundert und dreisig Jahre. Wenig und kummervoll waren meine Tage, und reichen nicht an die Tage der Pilgrimschaft meiner Väter!" Beym Abschied seegnete Jakob den König noch einmal, wünschete ihm langes Leben, und Heil seinem ganzen Lande, und die Gnade Gottes seiner Väter für alles, was er für ihn, und seine Kinder thäte, und so gieng er von ihm hinaus.

Und nun schafte Joseph seinem Vater und seinen Brüdern Wohnung, und gab ihnen ein Gut in Egyptenland, am besten Orte des Landes, in der Landschaft Gosen oder Raemses, so wie es der König geboten hatte. Und er versorgte seinen Va-

ter und seine Brüder, und das ganze Haus seines Vaters, einen jeglichen nachdem er Kinder hatte.

So kam denn dem durch Leiden zur Herrlichkeit geführten Joseph eine Freude des Herzens um die andere. Denn, auch diese seinem edlen Herzen angemessene Freude, der Versorger seines Vaters, seiner Brüder, seiner Brüder Kinder und Enkel zu seyn, wurde ihm noch zu Theil. Freuden dieser Art sind gewis die ersten, welche ein Herz, das Gott als die Liebe kennen gelernet hat, sich immer wünschen kan. Solche Freuden hat der Vater im Himmel seinem Sohne bereitet, und ihm die Bitte gewähret, die er nach Joh. 17. noch auf Erden gethan hat: "Vater, laß die, die mir angehören, an meiner Herrlichkeit Theil nehmen."

Ueberhaupt hat Gott in Josephs Geschichte nicht nur ein Muster seiner über die Frommen waltenden besonderen Vorsehung aufgestellt, sondern auch den reinen Liebessinn, aus welchem unsere Wohlthaten fliessen müssen, wenn sie Gott gefallen sollen, nemlich den Sinn: "Ich will die, die Gott mir gab, an allen meinen Vorzügen theilnehmen lassen, vorgestellt, und, was noch mehr ist, er hat

Josephs

Josephs Herrlichkeit, zu der er durch Leiden geführt wurde, zu einem Vorbild von der Herrlichkeit gemacht, welche auf die — durch Leiden und Mühseeligkeiten geprüften Fromme und Gerechte wartet. Denn, in dieser Welt machen die Gerechrechten nicht leicht Josephs Glük. Aber am Ende erlangen sie ein unendlich grösseres, als Joseph auf Erden erreichet hatte. Gott wollte an Josephs Geschichte anschaulich darstellen, daß es seinen Verehrern zulezt wohl gehe. Wann nun dieses recht anschaulich sollte dargestellt werden, so mußte Gott den Joseph noch in diesem Leben erhöhen, um uns darunter die — einem Frommen in jener Welt bevorstehende Freude und Ehre abzubilden. Es gehörte auch zu dem Eigenen, in der Regierungsart Gottes für jene Zeiten, daß er die Frommen mit irdischem Seegen begabte, und ihnen ausserordentliche Leiden mit ausserordentlichem Wohlstand vergütete. Seit der Erscheinung des Sohnes Gottes aber, hat sich diß geändert. Er selbst, dieses erhabene Gegenbild Josephs wurde wie dieser, von einem seiner Vertrautesten, schändlich verrathen, auf das boshafteste verleumdet, verlästert, und endlich zum Tode verurtheilt, den er auch wirklich

erdul-

erdultet hat. Auf dieser Erde konnte es ihm also nimmer belohnt, und vergolten werden, was er um der Gerechtigkeit willen lidte. Aber, jenseit dieses Lebens, wie herrlich siehet man ihn da, und wie noch herrlicher wird man ihn einst kommen sehen in grosser Kraft und Herrlichkeit, den, welchen man zerstochen hat!

Und, auch Joseph selbst, hat seine Wünsche in seiner irdischen Herrlichkeit nicht befriediget gefunden. Man betrachte sein Sterbebette! Wie verschwindet da der Glanz des Egyptischen Hofes! Der königliche Ring, wie steht er so gar nimmer gut an der erblaßten Hand! Das Prachtkleid, wie schlecht kleidet es den verwesenden Leichnam! Der — über ganz Egypten gebietende Mund, verstummt, und das Ohr verschliesset sich, daß es nimmer das Jubelgeschrey des Volks: "Es lebe der Landes-Vater!" vernehmen kann. Der einzige Eindruk, der dem Joseph von seiner irdischen Herrlichkeit übrig bleibt, ist dieser: "Es ist alles eitel!" Und könnten wir auch Joseph mit recht den Weisen nennen, wenn er seine Ruhe in seiner irdischen Herrlichkeit gesuchet hätte? Nein, er war ein würdiger

Abkömm-

Abkömmling Abrahams, der auch den grösten Reichthum für sein Herz nicht so anzüglich fand, daß solcher seine Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterland geschwächt hätte. Joseph blieb sich auch in dem schimmerndsten Glanze bewußt, daß er auf Erden ein Gast, Fremdling und Pilger seye. Doch sind die Frommen mit ihrem Wohlseyn auch nicht ganz auf jene Welt angewiesen. Nein! nur ihr allerhöchstes Wohl wartet dort auf sie. Denn, auch vor seiner Erhöhung war Joseph, ja selbst schon im Kerker, im Geist vergnügt. Der Gedanke: Gott ist mein Freund! erleuchtete die Finsterniß seines Gefängnisses, und ohnaussprechlich süß waren ihm die göttliche Tröstungen, und nie empfand er sie so wohl, so lebhaft, als in dem öden Gefängniß.

—

Der Fromme genießt das Wohlgefallen Gottes, die Liebe und Achtung rechtschaffener Freunde, einen guten Muth in bösen Tagen, und — eine seiner höchsten Freuden, den Vorschmak seines künftigen Wohlstandes, den ihm Gott nach einer Uebung kurzer Tage geben wird.

Wie herrlich ist doch jene Welt,
die Gott den Frommen vorbehält,
wenn sie voll Glauben sterben.
Der du vorangegangen bist,
zieh mich dir nach, Herr Jesu Christ,
hilf mir dein Reich ererben.
Wonne, Sonne,
wenn ich leide, wenn ich scheide,
leucht mir Schwachen, mir das Sterben leicht zu machen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Titel, 1 Bl., 88 S.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Geschichte Josephs des Erzvaters

Nürnberg 1804

V.ss. 983 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789323-6